

JS MAGAZIN

DIE EVANGELISCHE ZEITSCHRIFT FÜR JUNGE SOLDATEN // JULI 2021

Schmerzmittel

Vorsicht bei
Ibu und Co.

Stempel drauf!

Arbeiten in
Behörden

Fremde Welt

Nachts
unterwegs

DAMALS IN KHILAGAY

Der Afghanistan-Einsatz geht
zu Ende, doch nicht für Jenni.
Denn auch Soldatinnen leiden
an einem Trauma



ZU GEWINNEN!
Werkzeug-
set



BEKANNTE FEHLER

Es gibt nicht viele Soldatinnen, die öffentlich über ihre posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) sprechen. Mehrere erkrankte Veteraninnen lehnten ab. Dabei sind Einsatztraumata auch unter Frauen keine Seltenheit: 22 Soldatinnen erhielten 2020 die Diagnose PTBS. Eine hohe Dunkelziffer ist wahrscheinlich. Eine Militärseelsorgerin sagte mir, manche Soldatin schäme sich wegen ihres Traumas.

Stabsunteroffizier Jenni hat in Afghanistan viel Schlimmes erlebt (Seite 8). Sie ist schwer erkrankt, doch die Gutachter der Bundeswehr benötigten fast drei Jahre, um ihre Wehrdienstbeschädigung anzuerkennen. Zwischenzeitlich verschwand Jennis Akte fälschlicherweise in einem Archiv, wie sie erfuhr. Und als sie das Gutachten einsehen durfte, las sie Einschätzungen, die sich nicht mit ihrem Alltag deckten. Jenni sagt, Gutachter sollten Erkrankte befragen, statt nur nach Aktenlage zu entscheiden.

Für Fehler entschuldigt sich der bürokratische Apparat nicht. Das belastet Erkrankte zusätzlich. Felix Ehring, Leitender Redakteur

AUS DER REDAKTION



Die JS-App bringt euch das Heft aufs Smartphone: Geschichten von Soldaten, Wissenswertes über Dienst und Sicherheitspolitik, Texte zu Sport, Liebe, Glauben etc. Die App steht für iOS und Android in den Stores bereit. **Kostenlos und ohne Datensammelei.** Viel Spaß!



FOLGT UNS AUF INSTAGRAM: jsmagazin

Reporter **KLAUS BARDENHAGEN** hat zu Taiwans Streitkräften recherchiert (S. 14):



„Wenn ich in Taiwan wandern gehen, stoße ich häufig auf verlassene Geschützstellungen oder alte Bunker. Sie zeigen, dass Taiwan schon vor unserer Zeit eine umkämpfte Insel war. Heute muss sich das Land vor einem Angriff durch China schützen.“

FOTOS: LENA UPHOFF / PRIVAT // COVER: PAULA MARKERT



8 Damals in Khilagay: Auch Soldatinnen leiden an einem Einsatztrauma, so wie Jenni



22

Stempel drauf! Fünf Leute, die in Behörden arbeiten, berichten von ihren Jobs

28 Fremde Welt: Unser Autor ist nachts unterwegs und erzählt von seinen Begegnungen



4 EINBLICK

DIENT

6 MAGAZIN

8 DEN EINSATZ IM KOPF Stabsunteroffizier Jenni und ihr Kampf gegen ihr Einsatztrauma

12 MEINE WELT Die JS-Fotostory

14 NUR EIN AUFTRAG Taiwans Streitkräfte sollen das Land vor Nachbar China schützen

17 KONTROLLE! Weshalb Vorgesetzte den Spind überprüfen dürfen und was nicht geht

INFOGRAFIK

18 CORONA Viele Regierungen nutzen die Krise, um die Rechte ihrer Bürger einzuschränken

LEBEN

20 MAGAZIN

22 STAATSDIENER Beamte und Angestellte sagen, was ihre Berufe ausmacht

26 GOTTESHAUSER Aus Fels, Torf oder Eis: ungewöhnliche Kirchen weltweit

28 ALLEIN DURCH DIE NACHT Wandern, während andere schlafen

30 RATSEL Werkzeugset von Engelbert Strauss zu gewinnen! Plus Sudoku

SEELSORGE IN DER BUNDESWEHR

31 TERMINE Rüstzeiten und Personalmeldungen

32 20 JAHRE EINSATZ Zwei Militärseelsorger blicken auf ihre Zeit in Afghanistan zurück

34 DAS LETZTE WORT HABT IHR Die JS-Lieblingsliste, diesmal aus Lebach

35 TASCHENKARTE ZU SCHMERZMITTELN, VORSCHAU, IMPRESSUM

36 TASCHENKARTE, CARTOONS

HELFENDE HÄNDE

Deutsche Soldaten verlassen 2011 im damals umkämpften Distrikt Char Darah bei Kundus ihren Dingo, der in einem Flussbett stecken geblieben ist.

FOTO: PICTURE-ALLIANCE, JOKER, TIMO VOG, EST&OST



WIR BLEIBEN DRAN!



ÜBER DIE FELDWEBELLAUF-BAHN und Schwächen des Beurteilungssystems haben wir im Juni berichtet. Die Bundeswehr will nun mit einem neuen Beurteilungssystem für mehr Gerechtigkeit sorgen. Es soll zum 31. Juli eingeführt werden, teilt das Verteidigungsministerium mit. Die Neufassung sieht demnach vor,

dass die beurteilenden Vorgesetzten über „ausreichende eigene Personenkenntnis der zu beurteilenden Person verfügen“ oder zumindest in der Lage sein sollen, Beurteilungsaussagen Dritter **verantwortlich einzuschätzen**. Ergänzend legt die neue Vorschrift fest, dass Teilzeitbeschäftigung sich nicht nachteilig auswirken darf.

FÖRMLICHE ANERKENNUNG



Mitte Mai landete im Rahmen des Abzugs aus Afghanistan erstes Material am Flughafen Leipzig. Die Bundeswehr lud die Presse dazu ein und hielt im Ablaufplan unter anderem fest: „**Fußmarsch** zum vorhergesehenen Platz auf dem Flugfeld (ca. 100 m)“. Eine förmliche Anerkennung erhalten alle Journalisten und Fotografen, die den **Gewaltmarsch** überstanden haben.

FOTOS: PICTURE-ALLIANCE, SZ-PHOTO / BUNDESWEHR, CHRISTOPH VIETZKE / PRIVAT / GETTY IMAGES, AFP, SAMI ALI / PICTURE-ALLIANCE, DPA, SEBASTIAN KAHNERT



FRAG DEN PFARRER! SCHLAFPROBLEME

MIRKO WEBLER,
Untermeitingen,
antwortet



Mein Problem hat nicht direkt mit dem Dienst zu tun: Ich schlafe in letzter Zeit schlecht ein und bin morgens nicht wirklich erholt. Klar, das liegt auch am frühen Aufstehen zum Dienst, aber ich schlafe einfach unruhig, ohne dass ich es mir erklären kann. Wissen Sie Rat?

Das Wichtigste bei Schlaflosigkeit ist Gelassenheit. Um diese jedoch wiederzufinden, braucht es häufig ein wenig Zeit und Geduld. Geht es mir wie Ihnen, dann suche ich zuerst das Gespräch mit einem guten Freund oder einer anderen vertrauten Person und wir überlegen gemeinsam, was mir momentan den Schlaf raubt.

Hilft das nur bedingt weiter, dann habe ich noch verschiedene meditative Übungen, die mich zur Ruhe kommen lassen. Im Internet findet man jede Menge Anleitungen für ein schnelles Einschlafen. Ich selbst versinke gerne im stillen Gebet und lasse meinen Tag ganz frei von Emotionen vor meinem geistigen

Auge Revue passieren. Meistens komme ich nicht viel weiter als bis zum Vormittag. Meine letzte, aber durchaus anstrengenswerte Option wäre der Besuch beim Truppen- beziehungsweise Hausarzt, denn manchmal können Schlafstörungen physische Ursachen haben, die medizinisch behandelt werden sollten.



VOR BOMBEN SCHÜTZEN

Staaten wollen den Einsatz von Explosivwaffen in Städten begrenzen

Bombenangriffe auf Städte töten häufig Zivilisten und zerstören wichtige Infrastruktur. Zehntausende Menschen starben in den vergangenen Jahren bei Luftangriffen durch Regierungstruppen oder internationale Militärkoalitionen auf Städte in Syrien, im Irak und im Jemen.

Deutschland und rund 70 weitere Staaten arbeiten nun an einer Erklärung zum Einsatz von Explosivwaffen. Ein grundsätzliches Verbot ist nicht vorgesehen, da sich dicht besiedelte

Syrer begutachten zerstörte Häuser nach einem US-Luftschlag 2014 gegen Dschihadisten bei Aleppo

Industriestaaten sonst kaum verteidigen könnten. Fraglich ist zudem, ob eine Erklärung nichtstaatliche Milizen davon abhalten würde, Sprengsätze in Städten einzusetzen.

Sicherheitsexperten sehen trotzdem Potenzial in der Erklärung. Sie könnte dazu beitragen, dass Streitkräfte durch bessere Einsatzregeln unbeabsichtigte oder fahrlässige Angriffe auf Zivilisten unterlassen. Kommandeure müssten dafür über ein genaues Lagebild verfügen und Operationen bei unverhältnismäßiger Gefährdung abbrechen.

Zudem sollten Wirkungen und Schäden festgestellt und bewertet werden, schreibt die Stiftung Wissenschaft und Politik. Die Bundeswehr habe bereits solche Regeln. Mehr: www.tinyurl.com/Explosivwaffen

NETZFUND



ALS ERSTER MILITARBUNDES-RABBINER der Bundeswehr wurde Zsolt Balla Ende Juni in sein Amt eingeführt. Der Rabbiner möchte nicht nur für Soldaten jüdischen Glaubens da sein, sondern auch mit christlichen, muslimischen und atheistischen Soldaten ins Gespräch kommen. Der 42-Jährige kennt Militär, er stammt aus Ungarn, wo sein Vater als **Offizier** diente. Mehr zu Zsolt Balla und zu jüdischem Leben in Deutschland: www.tinyurl.com/juedisch-bw

ZAHL DES MONATS

57

Bundeswehrangehörige wurden seit 2018 dabei erwischt, dass sie zu Hause **Waffen oder Munition** gelagert hatten, zumeist Munition. Das Material hatten sie von der Bundeswehr entwendet.

DEN EINSATZ IM KOPF

In den Köpfen und Seelen mancher Soldaten dauert der Einsatz in Afghanistan fort. Stabsunteroffizier Jenni B. lebt mit einem Einsatztrauma. Die Hilfe der Bundeswehr reiche bei weitem nicht aus, sagt sie

Wenn Jenni (36) das Haus verlässt und zu ihrem Auto geht, nimmt sie nie die Abkürzung über den Rasen. Sie bleibt auf dem Weg, wie sie es in Afghanistan gelernt hat. „Einerseits weiß ich: Da ist nichts. Andererseits warnt mich mein Gehirn.“

KHILAGAY

Während ihres Afghanistan-Einsatzes 2010/2011 ist Jenni unter anderem im Außenposten Khilagay im Norden des Landes stationiert. Jenni kümmert sich als ABC-Soldatin um die Wasserversorgung. Zwei Afghanen, sogenannte

Ortskräfte, reinigen im Außenposten Duschen und Toiletten. Eines Tages taucht nur einer von ihnen auf, schwer misshandelt. Er berichtet, dass der andere und seine Familie von den Taliban getötet wurden, er selbst zusammenge schlagen. Die Taliban haben auch ihn mit dem Tod bedroht. Jenni sagt: „Das macht etwas mit einem. Ich dachte: Dieser Mensch wurde unseretwegen getötet, weil er für uns gearbeitet hat.“

Am 7. Oktober 2010 wird der Außenposten in Alarmbereitschaft versetzt, in der Nähe finden Gefechte statt. Am frühen Abend schlägt eine Mörsergrate in unmittelbarer Nähe ein. Jenni

Rückzugsort Wohnzimmer: Jenni hört Klaviermusik oder Kool Savas, wenn die Außenwelt zu viel wird

bezieht Stellung auf einem Wachturm. Die Nacht bricht herein, die Schüsse der Gegner sind nah. Jenni sieht nichts, da sie kein Nachtsichtgerät hat – nicht lieferbar. Luftunterstützung ist angefordert. „Wie aus dem Nichts kam dann der Apache-Hubschrauber. Er flog nur knapp über uns. Dann ein grelles Licht und ein lauter Knall und außer dem Hubschrauber ist nichts mehr zu hören. Der Heli fliegt weg, ich stehe wie angewurzelt. Wir alle haben Urinstinkte: Flucht, Kampf, Erstarrung. Ich bin in der Situation in die Erstarrung gegangen. Das hat sich festgebrannt. Ein Hubschrauber ist bei mir ans Erstarren meiner Beine gekoppelt.“

ZELT

Wenige Tage später versorgt Jenni zwei schwer verletzte US-Soldaten. „Sie hatten Schusswunden und Verbrennungen. Seitdem kann ich kein gegrilltes Fleisch mehr riechen.“ Am 17.12.2010 wird der Hauptgefreite Oliver Oertel durch einen unabsichtlichen Schuss aus der Waffe eines Kameraden in einem Zelt getötet. Am nächsten Tag bitten die Feldjäger Jenni und zwei Kameraden, das Zelt zu reinigen. „Niemals vergesse ich diesen Anblick, diesen Geruch und die Menge menschlicher Überreste“, sagt Jenni.

UNFALL

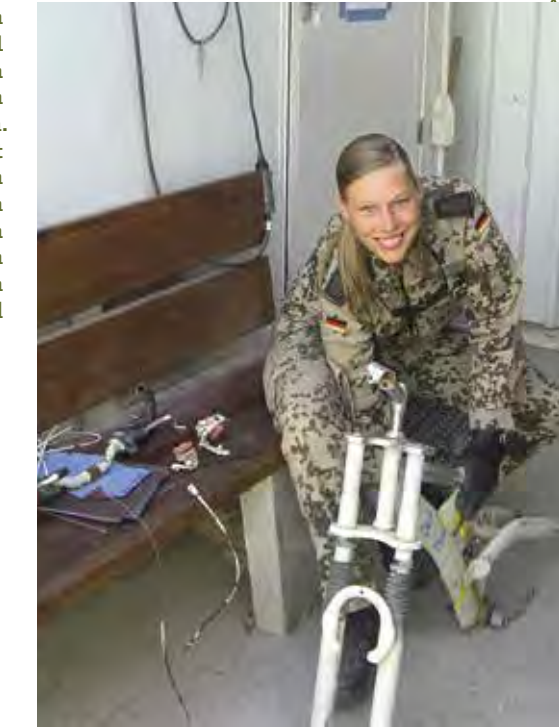
Ein Flashback wird durch einen auslösenden Reiz wie etwa das Geräusch des Hubschraubers hervorgerufen. Die Person erlebt dann ein Ereignis in Gedanken erneut und taucht in diese Erinnerung ab. Jenni zählt 13 Ereignisse, die sie in die Vergangenheit katapultieren können. Ende 2011, sieben Monate nach dem Einsatz, hat sie einen schweren Verkehrsunfall. Wenige Minuten zuvor flog ein Hubschrauber in der Nähe. Jenni geht davon aus, dass sie das Geräusch des Hubschraubers gehört hatte und es sie auf den Wachturm in Khilagay entführte. Bei dem Unfall bricht sie sich die Wirbelsäule, muss mehrmals operiert werden. Eine Folge: Bandscheibenvorfälle, Rückenschmerzen. Jeden Tag.

Wenn Jenni in einen Flashback abdriftet, hört sie Schüsse, Explosionen, Schreie. Sie sage dann Dinge wie: „Da ist überall Blut.“ Sie hat immer eine Notfalltasche mit einem Orangenduft und anderen Dingen bei sich. „Wenn ich den rieche und er in irgendeiner Gehirnwindung ankommt, merke ich: Okay, ich bin nicht in Afghanistan.“ Es helfe ihr auch, wenn andere ihren Namen und das aktuelle Datum sagen und dass sie in Deutschland ist.

WORKAHOLIC

Die Erlebnisse des Einsatzes begleiten Jenni. Mit Arbeit versucht sie, sich abzulenken. Sie dient täglich mehr als zehn Stunden, auch am Wochenende. Sie sagt: „Ich habe in vier Jahren vier förmliche Anerkennungen und zudem Leistungsprämien bekommen. 2014 hatte ich 137 Überstunden und 70 Urlaubstage angehäuft.“ Ihre Vorgesetzten ließen es

In Afghanistan 2010/2011 diente Jenni in verschiedenen Außenposten. Das Foto stammt aus einem unbeschwerten Moment beim Schrauben an einem alten Fahrrad



zu. Im Sommer 2014 geht nichts mehr: „Ich bin emotional und körperlich völlig erschöpft zusammengebrochen.“

WARTEZEIT

Im Sommer 2014 stellt Jenni einen Antrag auf Wehrdienstbeschädigung. Nach fast drei Jahren wird er bestätigt. Dadurch sei kurzzeitig eine Last von den Schultern gefallen, sagt Jenni. „Vor allem ist die Weiterversorgung gesichert: Therapie, Bezüge, Weiterverwendung in der Bundeswehr.“ Die posttraumatische Belastungsstörung wird daraufhin in Kliniken behandelt, doch es geht Jenni immer schlechter. Im Sommer 2018 stellt sie einen Verschlimmerungsantrag. Nach wiederum 28 Monaten bekommt sie die Bestätigung. Die Bürokratie benötigt Jahre für Jenni, die akut auf Hilfe angewiesen ist. „Im letzten Gutachten stand, ich hätte nach meinem Verkehrsunfall drei Jahre lang keine PTBS-Symptome gehabt“, sagt Jenni. Doch das sei falsch. „Ich hatte Symptome. Der Gutachter hätte das wissen können. Aber die Gutachter bewerten die Fälle nach Aktenlage, statt Betroffene zu befragen.“

VÖGEL

Jenni hat ein extrem sensibles Gehör entwickelt, eine Hyperakusis. Sie hört Dinge eher und lauter als andere. Sie sagt: „Vogelzwitschern macht mich aggressiv. Mein Kopf filtert nicht mehr, sondern ist in permanenter Alarmbereitschaft.“ Wut zeige sie nicht mehr nach außen. „Früher habe ich überall gegengeschlagen: Wände, Bäume. Aber nie Menschen.“ Mittlerweile sei ihre Wut nach innen gerichtet. Sie zeige sich jetzt durch körperlichen Schmerz.

UNSAGBARES

„Ich habe in Afghanistan Dinge erlebt, bei denen ich eingegriffen hätte, wenn ich es gedurft hätte“, sagt Jenni. „Ich musste mir diese Dinge im Außenposten OP North tagelang ansehen.“ Worum es geht, kann Jenni nicht sagen. Nur das: „Ich finde, dass so etwas in unserer Welt nicht passieren darf, vor allem dass Kinder in Mitleidenschaft gezogen werden.“ Manchmal fühle sie sich selbst gegenüber Scham und Ekel, weil sie damals nicht eingegriffen habe.

STRESSPEGEL

„Mein Ziel ist Traumatherapie, aber es ist lange nicht passiert oder auch mit falschen Ansätzen. Das Trauma sitzt so tief, dass es mittlerweile sehr komplex geworden ist.“ Jenni hat einmal pro Woche eine knappe Stunde Therapie, wegen Corona nur via Bildschirm. Ziel der Therapie ist, dass Jenni ihren Alltag besser bewältigen und das Trauma zurückdrängen kann. Doch Jenni ist noch nicht soweit. „Wenn die Therapeutin vorschlägt, dass wir ein Ereignis aus dem Einsatz besprechen, steigt mein Stresspegel an: Hautjucken bis hin zu Atemnot oder Würgereiz.“ Und eine Stunde Therapie pro Woche genüge nicht, um sich dem Trauma zu stellen.

Jenni war seit 2014 mehrmals für Therapien in Kliniken. „Man betrachtet dort viele Dinge, zum Beispiel den Auslöser Hubschrauber.“ Es sei vieles aufgewühlt worden, aber nicht therapeutisch abgeschlossen.

DIENEN

Jenni dient mittlerweile in der Materialbewirtschaftung bei der Marine in Eckernförde, 20 Stunden die Woche. Die Bundeswehr prüft, ob sie wieder beim Heer dienen kann. „Mir gefällt das Hierarchische am Heer, die Struktur. Ich könnte mir gut vorstellen, in einem Einsatzverband zu dienen.“



Beim Malen oder Bogenschießen kommt Jenni zur Ruhe. In ihrer Notfalltasche hat sie Gegenstände, die ihr bei einem Flashback helfen, ins Hier und Jetzt zurückzukommen

**SCHMERZEN**

Neben den Rückenschmerzen hat Jenni häufig starke Kopfschmerzen. Sie hat Allergien entwickelt. Bei Flashbacks benötigt sie ein Asthmaspray, um wieder Luft zu kriegen. „Medikamente versuche ich zu vermeiden, damit ich nicht abhängig werde“ (siehe Seite 35). Nach dem Autounfall bekam Jenni Morphine, Opiate und Antidepressiva. „Das wird verschrieben wie Smarties, ohne über die Nebenwirkungen aufzuklären. Ich habe eine mentale Stärke entwickelt und verzichte weitgehend darauf. Ich versuche stattdessen, zum Schmerz hin zu atmen, ihn anzunehmen, wie ich es in der Physiotherapie gelernt habe. Ich ruhe mich aus, mache mir eine Wärmflasche. Ich kümmere mich um den Schmerz.“

WACH

Jenni sagt, sie schlafe sehr selten mehr als vier Stunden pro Nacht. Sie wacht häufig auf. Sie hat depressive Phasen. Sie zieht sich dann zurück, hat für nichts mehr Energie, kann gleichzeitig nicht schlafen und muss sich krankschreiben lassen. Ein Besuch der Schwester oder der Mutter hilft ihr, wenn sie es zulassen kann.

EID

„Am Anfang dachte ich, dass ich nach Afghanistan gehe, um den Frieden zu sichern. Jetzt verlassen wir das völlig instabile Land und ich frage mich, warum wir dort 59 Soldaten verloren haben – und viele Soldaten anderer Länder. Durch meinen Eid habe ich politische Entscheidungen mitgetragen, aber ich befinde mich im Zwiespalt mit diesen Entscheidungen. Es gab Fortschritte in Afghanistan, zum Beispiel die Schulbildung. Ich hoffe, Teile davon bleiben.“

GEFÜHLE

Jahrelang konnte Jenni wenig empfinden, sagt sie. „Ich hatte keinen Zugang mehr zu meinen Gefühlen.“ Mittlerweile sei sie weiter. „Am Abend denke ich über den Tag nach und merke: Hey, es gab gute Momente – neben allen negativen. Dadurch werde ich besser darin, Freude zu empfinden. Der Zugang zu meinen Gefühlen hat sich also verbessert.“

FERNBEZIEHUNG

Seit einem Jahr führt Jenni eine Fernbeziehung. „Ich konnte mich öffnen und über Dinge reden. Sonst würde es nicht funktionieren. Auch wenn wir uns sehen, benötige ich zwiischendurch Zeit allein.“ Das funktioniert. Wir haben Vertrauen aufgebaut.

ENTSCULDIGUNG

In der Bundeswehr-Bürokratie und auch in der Therapie sei einiges falsch gelaufen, kritisiert Jenni. Sie sagt, eine Entschuldigung wäre für sie hilfreich, um damit abzuschließen. Aber sie glaubt nicht daran: „Es wird nie jemand Verantwortliches sagen: ‚Hey, da sind Fehler passiert, dafür entschuldige ich mich.‘“ Dabei, sagt Jenni, wäre eine Entschuldigung für Betroffene eine große Hilfe.

Felix Ehring

FRAUEN UND PTBS

Im Jahr 2020 erhielten 22 Soldatinnen und 191 Soldaten die Diagnose posttraumatische Belastungsstörung/PTBS (2019: 11 Soldatinnen, 172 Soldaten). Ob jemand nach einem traumatischen Ereignis erkrankt, hängt laut Bundeswehr von vielen Faktoren ab. Eine „moralische Verletzung“ (siehe Seite 10, „Unsagbares“) sei ein großer „Risikofaktor“. Besonders schützend wirke sich Unterstützung des sozialen Umfeldes aus. Der Einfluss des Geschlechts sei bei einsatzbezogenen Traumata „eher gering“. Deshalb gebe es in Bundeswehrkrankenhäusern keine speziellen Angebote für Soldatinnen mit PTBS.

Die Evangelische Militärseelsorge unterstützt mit dem „ASEM“-Programm seit Jahren Soldaten und Soldatinnen mit Einsatzbelastungen und plant für betroffene Soldatinnen ein spezielles Angebot. Mit „ASEM“ verbringen Teilnehmer mehrere Tage in einem angenehmen Umfeld, tanken Kraft und lernen von Fachleuten, mit dem Erlebten besser zurechtzukommen. Ansprechpartner von „ASEM“ ist Militärdekan Christian Fischer, Tel.: 0173-879 7653, Mail: projektseelsorge@bundeswehr.org

BÜRGERNAH

Relativ ruhig war es in den vergangenen Monaten beim Stabsgefreiten Mohammed Darwich am Standort. Der 29-Jährige dient als Stabssoldat im Presse- und Infobereich des Taktischen Luftwaffengeschwaders 51 „Immelmann“ in Schleswig-Holstein. Er organisiert und begleitet am Standort unter anderem die Besuche von Zivilisten (z. B. Schulklassen), die zuletzt wegen der Pandemie nicht kommen konnten. Bald soll es wieder losgehen.

SG Darwich hatte andere Aufträge. Er leistete in einer Pflegeeinrichtung und in einem Corona-Testzentrum Amtshilfe. Am Standort ist auch zu tun: „Uns erreichen beispielsweise Bürgeranfragen mit der Bitte um Werbemittel wie Wappen zum Anheften, Poster oder anderes.“

Uns besuchen Schulklassen und andere Gruppen, die sich beruflich orientieren. Dafür haben wir Infostände und -material

Der Standort beheimatet 37 Tornados. Drohnenpiloten werden vor Ort ausgebildet. Die Luftbildstaffel wertet Bilder aus Einsätzen aus

Oben: Pilot und Waffensystemoffizier vor dem Abflug. Unten: Letzte Kontrolle vor dem Start durch einen Flugzeugwart

Zweimal habe ich Amtshilfe geleistet, hier in Lübeck im Testzentrum. Dort hat uns ein Kamerateam begleitet

Ich kümmere mich um die Post. Dazu gehört, alte, vertrauliche Dokumente zu schreddern (rechts)

KAMERA ZU GEWINNEN!

Wir wollen wissen, was ihr macht! Immer an dieser Stelle zeigen wir Fotos aus eurem Bundeswehralltag. Bewerbt euch unter info@js-magazin.de. Ihr bekommt dafür eine Nikon Coolpix A 300 schwarz (20.1 Megapixel, mit Speicherkarte), Wert: rund 170 Euro. Damit könnt ihr euren Dienst für uns fotografieren (in Absprache mit dem Presseoffizier). Zum Dank dürft ihr die Kamera behalten. Viel Glück! (Rechtsweg ausgeschlossen.)





NUR EIN AUFTRAG

Taiwans Soldaten sollen das Land vor dem übermächtigen Nachbarn China schützen. Veraltete Ausrüstung und Nachwuchssorgen erschweren die Landesverteidigung

ZHŌNGHUÁ MÍNGUÓ GUÓJŪN: DIE NATIONALE ARMEE DER REPUBLIK CHINA (TAIWAN)

Die Sollstärke von Taiwans Streitkräften liegt bei 215 000 Soldaten, tatsächlich sind es derzeit nur etwa 110 000 aktive Soldaten im Heer und je etwa 30 000 in Marine und Luftwaffe. Der Verteidigungsminister ist fast immer ein General oder Admiral, nur selten ein Zivilist. Oberbefehlshaberin ist seit 2016 Taiwans demokratisch gewählte Präsidentin Tsai Ing-wen.

WEHRPFLICHT

Die Wehrpflicht gilt seit den 1950er Jahren. Die vor mehr als zehn Jahren beschlossene Umstellung auf eine

Berufsarmee ist noch nicht abgeschlossen, da es an Freiwilligen mangelt. Der Wehrdienst wurde nach und nach verkürzt. Inzwischen müssen Männer nur noch einen viermonatigen Dienst leisten, was viele für sinnlos halten. Zuletzt waren es pro Jahr etwa 63 000 Rekruten. Seit dem Jahr 2000 gibt es einen zivilen Ersatzdienst von sechs Monaten, den im Vorjahr 11 500 Taiwaner absolvierten. Laut Umfragen wäre eine Mehrheit der Taiwaner dafür, die Wehrpflicht beizubehalten und wieder auf ein Jahr zu verlängern.

KONFLIKT MIT CHINA

Die Streitkräfte Taiwans haben in erster Linie die Aufgabe, den Inselstaat gegen

eine Invasion durch die Volksrepublik China zu verteidigen. Das hat mit der chinesischen Geschichte zu tun. Der Vorläufer der Streitkräfte Taiwans kämpfte nach dem Zerfall des chinesischen Kaiserreichs in den 1920er Jahren als bewaffneter Arm der Kuomintang-Partei um die Vorherrschaft in China. Die Partei rief die Republik China aus, konnte sich im Bürgerkrieg aber nicht gegen die Volksbefreiungsarmee der Kommunisten durchsetzen. Im Jahr 1949 wurden die Kuomintang vom Festland vertrieben und zogen sich mit dem ganzen Staatsapparat und großen Teilen der Armee nach Taiwan zurück. Offizieller Name Taiwans ist bis heute „Republik China“.

Bereit für den Ernstfall?
Soldaten bei einem Manöver
Anfang des Jahres

LANDESVERTEIDIGUNG: AUF DIE USA ANGEWIESEN

Heute ist Taiwan – anders als die Volksrepublik China – eine Demokratie und pocht auf seine Eigenständigkeit. China betrachtet Taiwan dagegen als Teil seines Staatsgebiets und droht seit Jahrzehnten mit einer Invasion. Fachleute sind sich uneins, welche Chancen Taiwans Streitkräfte im Ernstfall hätten. Chinas Armee ist zahlenmäßig weit überlegen. Doch eine Landung an Taiwans Küsten wäre extrem riskant. Taiwan bereitet sich seit langem auf diesen Fall vor, die wenigen geeigneten Küstenabschnitte sind stark befestigt.

Entscheidend wäre wohl, ob die USA auf Taiwans Seite in einen bewaffneten Konflikt eingreifen würden. Als offizielle Schutzmacht haben die USA großes Interesse daran, dass Taiwan nicht in die Hände der Volksrepublik fällt. China könnte dann die Seerouten nach Japan und Südkorea kontrollieren und von Taiwans Ostküste aus U-Boote direkt ins Tiefwasser des Westpazifik abtauchen lassen.

NACHWUCHSSORGEN UND SCHLECHTER RUF

Das Militär hat in Taiwan eher einen abschreckenden, altmodischen Ruf. Reformen sollen seit einigen Jahren dafür sorgen, dass das Land endlich die für eine Berufsarmee nötige Zahl von Freiwilligen erreicht. „System und Kultur“ müssten verändert, Ineffizienzen abgestellt werden, forderte die Präsidentin 2016. Mittlerweile gibt es attraktivere Ausbildungs- und Karrieremöglichkeiten sowie bessere finanzielle Anreize, und die Zahl der Freiwilligen steigt an.

MISSBRAUCH UND PROTESTE

2013 sorgte der Tod eines Wehrpflichtigen für heftige Kritik am Militär. Der 23-jährige Hung Chung-chiu erlitt in einer Arrestzelle angeblich einen Hitzschlag, fiel ins Koma und starb zwei Tage vor seiner geplanten

Entlassung. Der Verdacht, Hung sei im Arrest misshandelt und die Todesumstände vertuscht worden, wurde dadurch bestärkt, dass Überwachungskameras angeblich nichts aufgezeichnet hatten. Mehr als 100 000 Demonstranten forderten Aufklärung und Reformen. Die öffentliche Empörung sorgte dafür, dass Taiwans Soldaten sich in Friedenszeiten nun nicht mehr vor Militärärzten, sondern vor zivilen Gerichten verantworten müssen.

HOMOSEXUELLE: HOCHZEIT IN UNIFORM

2019 führte Taiwan als erstes Land Asiens die gleichgeschlechtliche Ehe ein. Schwule und lesbische Soldaten werden toleriert, treten allerdings nicht besonders in Erscheinung. Eine Ausnahme war eine Massenhochzeitsfeier des Militärs 2020, die in asiatischen Staaten üblich sind: Unter den 188 Paaren, die sich trauten, waren auch zwei Soldatinnen in Uniform mit ihren Ehefrauen. Das Militär lobte sich selbst für seine „aufgeklärte und fortschrittliche“ Einstellung. Noch 2019 hatten drei homosexuelle Paare aus Sorge vor sozialem Druck auf eine Teilnahme an der Zeremonie verzichtet.

AUSLANDSEINSÄTZE: INTERNATIONAL ISOLIERT

Bis 1971 war Taiwan als Republik China anstelle der Volksrepublik China ständiges Mitglied im UN-Sicherheitsrat, doch inzwischen ist das Land nicht einmal mehr Mitglied der Vereinten Nationen. Die Volksrepublik China sorgt dafür, dass Taiwan international politisch isoliert bleibt. Auch Deutschland erkennt Taiwan nicht als eigenständigen Staat an. So kann sich Taiwan nicht an UN-Friedenseinsätzen beteiligen oder an gemeinsamen Manövern mit anderen Staaten teilnehmen.

Taiwans Präsidentin Tsai Ing-wen im Gespräch mit einer Soldatin (oben). Infanteristen bei der jährlichen Großübung (Mitte). Protest gegen einen Missbrauchsfall 2013 (unten)



China

Taiwan



Schwelender Konflikt im Ostpazifik: Marinesoldaten nehmen 2018 zwei von den USA gelieferte Fregatten in Betrieb (links). Panzer bei einer Übung an der Westküste Taiwans, wo eine mögliche Invasion Chinas droht (rechts)



EINSÄTZE IM INNEREN: HILFE BEI KATASTROPHEN

Taiwan ist durch Naturkatastrophen wie Erdbeben, Taifune und schwere Erdbeben stark gefährdet. In solchen Fällen kommen Soldaten regelmäßig zum Einsatz. Trainiert wird zudem für Antiterrorereinsätze. In der Corona-Pandemie wurden Soldaten vereinzelt herangezogen, etwa um Fahrzeuge und Straßen zu desinfizieren oder die Maskenproduktion in Gang zu bringen.

AUSRÜSTUNG: MANGEL TÖTET

Eine Folge der politischen Isolation Taiwans ist, dass außer den USA so gut wie kein Land bereit ist, durch Waffenlieferungen Chinas Zorn auf sich zu ziehen. So müssen die Soldaten mit teils veralteten Systemen zurechtkommen. Insider berichten von krasen Ausrüstungsmängeln, besonders im Heer. Laut dem Magazin „Foreign Policy“ soll ein 30-jähriger Leutnant der Panzergrenadiere sich 2020 umgebracht haben, weil seine Vorgesetzten ihn gezwungen hätten, Ersatzteile aus seiner eigenen Tasche zu bezahlen.

Auch eine Reihe tödlicher Unfälle deutet auf Mängel bei der Ausrüstung oder Ausbildung hin: Anfang 2020 stürzte ein Black-Hawk-Hubschrauber ab. Unter den acht Todesopfern war

auch Taiwans Generalstabschef. Im März 2021 starben zwei Piloten, als ihre F-5 kollidierten. Die Maschinen stammten aus den 1970er Jahren.

Zur Modernisierung von Taiwans Militär wollen die USA in den kommenden Jahren unter anderem 108 Abrams-Panzer, 66 Kampffjets und 30 Kampfhubschrauber liefern. Weil Taiwan nur zwei einsatzfähige U-Boote aus den 1980er Jahren besitzt, sie aber gegen eine chinesische Invasion besonders wichtig wären, wurde ein heimisches U-Boot-Programm gestartet. Außerdem arbeitet Taiwan an neuen Marschflugkörpern, die auch Ziele in China erreichen könnten.

Weil auch China immer schneller aufrüstet und seine Drohungen verschärft, erhöhte Taiwan den Verteidigungshaushalt für 2021 um zehn Prozent auf etwa 13 Milliarden Euro. Das entspricht ungefähr 2,4 Prozent der Wirtschaftsleistung.

FRAUEN: MISSBRAUCH DURCH VORGESETZTE

Seit 2006 können Frauen regulär im Militär dienen. Beschränkungen für bestimmte Truppenteile wurden nach und nach aufgehoben und gelten aktuell nur noch für wenige Bereiche wie beispielsweise U-Boote. In den Streitkräften dienen 25 000 Frauen, ihr Anteil

liegt bei 14 Prozent. 2020 wurden 65 Fälle sexueller Belästigung zur Anzeige gebracht und davon 41 bestätigt. Die mutmaßlichen Täter sind meist Vorgesetzte.

SEELSORGE UND PSYCHISCHE GESUNDHEIT

Die meisten Taiwanesen sind Taoisten oder Buddhisten, Christen machen etwa vier Prozent aus. Taiwans Streitkräfte sind in Religionsfragen neutral, Geistliche gibt es in der Truppe nicht. Dafür hat jede Kompanie neben den kommandierenden Offizieren einen Soldaten, der sich um die Einsatzfähigkeit und damit auch um mögliche psychische Probleme kümmert.

Diese Besonderheit geht auf die Entstehung der Armee zurück: Sowjetische Militärberater führten in den 1920er Jahren in der Kuomintang-Armee Politoffiziere ein, wie sie in Armeen sozialistischer Staaten üblich waren. Dieser Bereich heißt nach wie vor „Politische Kriegsführung“. Die Zuständigkeiten umfassen heute aber eher die psychische Stabilität der Soldaten als die Linientreue. Das Militär betreibt außerdem acht Zentren für seelische Gesundheit und, für ernste Fälle, psychiatrische Stationen in den Militärkrankenhäusern.

Klaus Bardenhagen, Taipeh

KONTROLLE!

Vorgesetzte dürfen den Spind kontrollieren, sogar das Wertfach. Nur ein kleiner privater Bereich der Soldaten bleibt geschützt

Bei der Bundeswehr muss man sich zumindest in der Anfangszeit von einer Sache verabschieden: Privatsphäre. Nicht mal der eigene Spind ist tabu. Auch dafür gibt es eine Vorschrift, die Zentralrichtlinie „Leben in der militärischen Gemeinschaft“.

Soldatinnen und Soldaten dürfen laut Vorschrift im Spind dienstliche Bekleidung, persönliche Ausrüstung und sonstige Privatsachen unterbringen. Laut einer Sprecherin des Verteidigungsministeriums sind damit „alle legalen privaten Gegenstände“ gemeint. Es gebe kein generelles Verbot von Alkohol, Nahrungsmitteln oder anderen Dingen des persönlichen Bedarfs. Man darf sogar private Waffen in seinen Spind legen, sogar Schusswaffen. Allerdings müssen sich Soldatinnen und Soldaten dafür eine schriftliche Zustimmung vom zuständigen Standortältesten besorgen. Die Schusswaffen sind dann in einem verschließbaren Behälter zu verwahren.

ANKÜNDIGUNG „SINNVOLL“

Der Spind muss – wie die Stube auch – aufgeräumt und sauber sein. Soldaten sollen ihn laut Vorschrift mindestens einmal pro Woche gründlich und eigenverantwortlich reinigen. Das wird bei Spindkontrollen überprüft. Die Disziplinarvorgesetzten entscheiden, wer die Kontrolle übernimmt. In der

Regel ist es ein direkter Vorgesetzter, möglich ist auch ein nicht-vorgesetzter Soldat. Geprüft werden die Sauberkeit sowie die Einsatzfähigkeit von Bekleidung und persönlicher Ausrüstung.

Die Spindkontrolle ist laut Vorschrift in Gegenwart der Soldatin beziehungsweise des Soldaten vorzunehmen. Das Verteidigungsministerium erklärt auf Anfrage, eine Spindkontrolle müsse rein rechtlich betrachtet nicht zwingend angekündigt werden. „Da sie aber nicht durchgeführt wird, um Soldatinnen und Soldaten zu ärgern und nur durchgeführt werden darf, wenn der Soldat oder die Soldatin anwesend ist, ist eine Ankündigung sinnvoll und zweckmäßig.“

ZUM NACHLESEN

- Zentralrichtlinie A2-2630/0-0-2: Leben in der militärischen Gemeinschaft, Abschnitt 1.3.3: Stuben- und Spindordnung
- Wehrdisziplinarordnung, § 20: Durchsuchung und Beschlagnahme

Das Wertfach dürfen nur Disziplinavorgesetzte einsehen. Private Gegenstände werden nicht kontrolliert. Wer also beispielsweise Tagebuch führt oder private Fotos im Spind verwahrt,

hat ein Recht darauf, dass diese privaten Gegenstände nicht durchgesehen werden. Achtet ein Vorgesetzter bei der Spindkontrolle nicht die Privatsphäre, kann man sich darüber beschweren.

WAS KANN MAN TUN?

Eine Spindkontrolle ist nicht mit einer Durchsuchung zu verwechseln (siehe Infokasten). Einer Durchsuchung liegt immer ein vermutetes Dienstvergehen zugrunde, entsprechend dürfen in diesem Fall „alle Gegenstände, die für die Aufklärung eines Dienstvergehens von Bedeutung sein können“, gesichtet und beschlagnahmt werden.

Finden Vorgesetzte bei einer Spindkontrolle zufälligerweise verbotene Gegenstände (Drogen / ungenehmigte Waffen), drohen Ermittlungen wegen eines Dienstvergehens (und ggf. einer Straftat). Die Betroffenen sollten in diesem Fall eine rechtliche Beratung in Erwägung ziehen. Beim Deutschen Bundeswehrverband kann man eine Liste mit Fachanwälten anfordern. Die Vertrauensperson weiß im Zweifelsfall ebenfalls Rat, wer helfen kann.

Trotz Kameradschaft beziehungsweise zu ihrem Schutz gilt: Wer die Stube verlässt, muss Wertfach und Spind abschließen. Das soll verhindern, dass Kameraden dazu „verleitet“ werden, aus dem offenen Spind etwas zu entnehmen. Julia Weigelt

CORONA ALS VORWAND

Ein Bericht zeigt: Viele Staaten haben die Pandemie zum Anlass genommen, dauerhaft Freiheitsrechte ihrer Bürger einzuschränken. Deutschland gehört nicht dazu

88%
der Weltbevölkerung leben in beschränkten, unterdrückten oder geschlossenen Gesellschaften

3% offen (263 Millionen): Bürger dürfen demonstrieren, können offen die Regierung kritisieren, die Presse ist frei. Beispiele: Deutschland, Taiwan, Uruguay

9% beeinträchtigt (719 Millionen): Viele Freiheiten, aber teilweise staatliche Gewalt gegen Demonstranten oder politischer Druck auf Journalisten. Beispiele: Großbritannien, Albanien, Polen

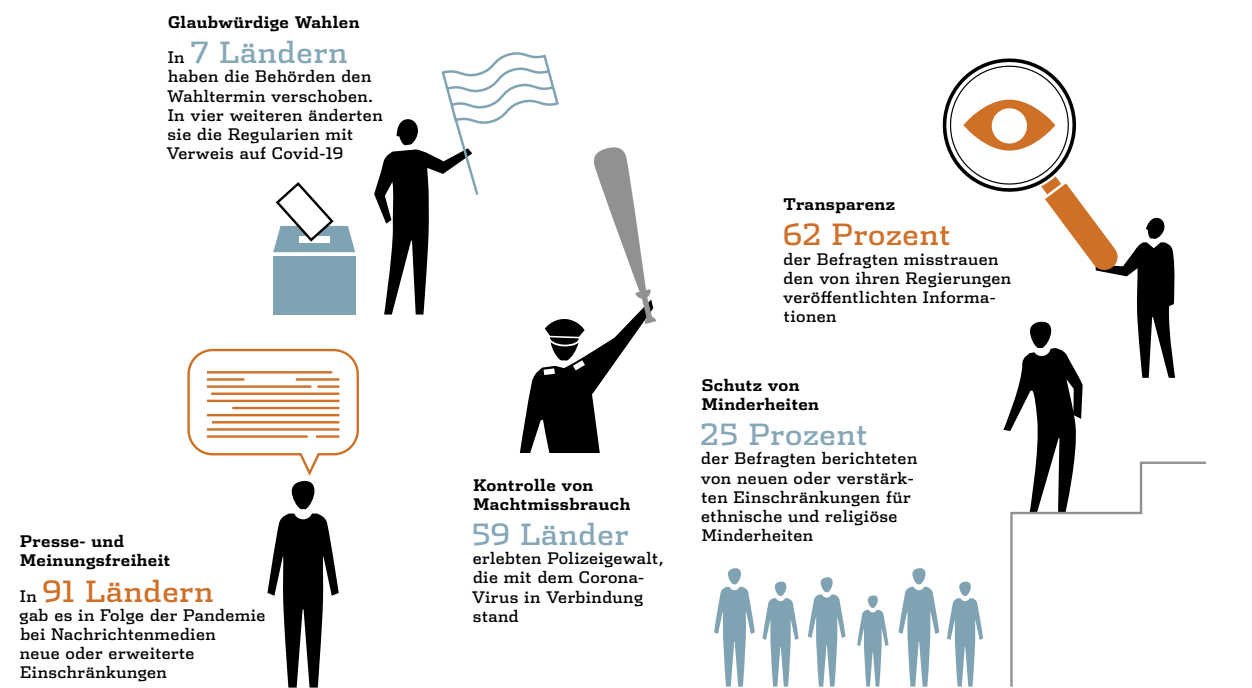
18% beschränkt (1 422 Millionen): Zivilgesellschaftliche Organisationen existieren, Aktivisten werden aber teilweise schikaniert und überwacht, Journalisten erleben Gewalt. Beispiele: Bolivien, Brasilien, Haiti

44% unterdrückt (3 383 Millionen): Aktivisten werden eingeschüchtert oder erleben Gewalt, Demonstranten werden verhaftet. Medien sind selten unabhängig. Beispiele: Afghanistan, Indien, Mexiko

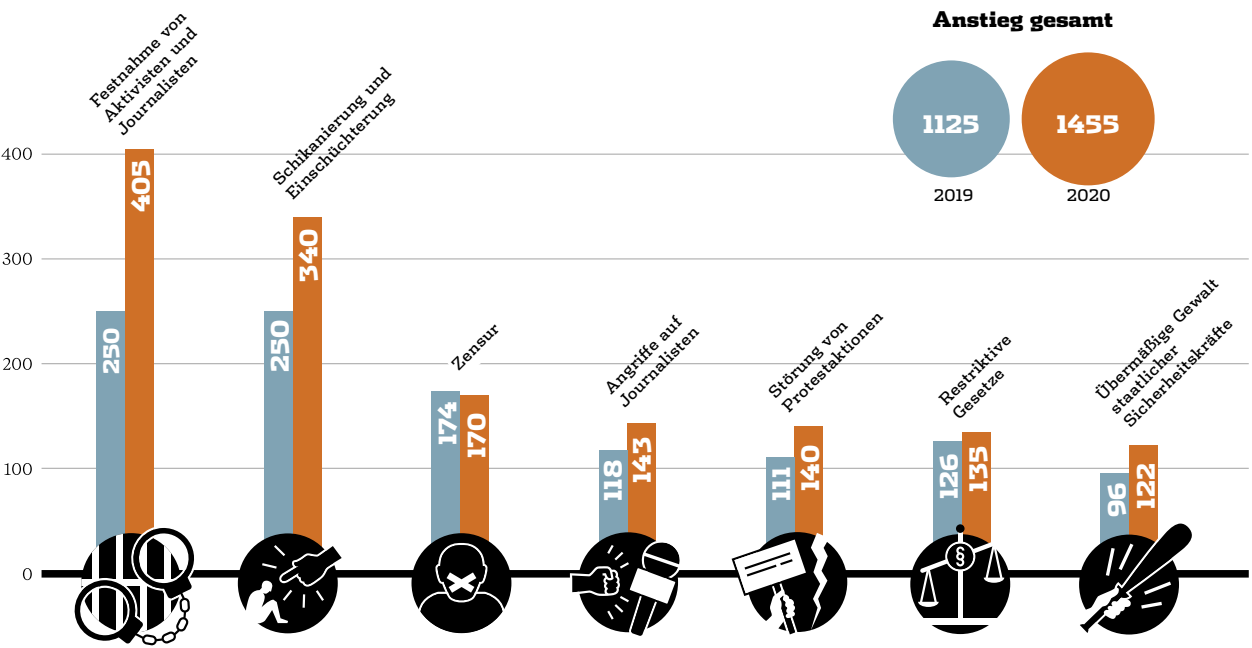
26% geschlossen (1 992 Millionen): Kritik an den Herrschenden wird bestraft. Es gibt keine Pressefreiheit. Beispiele: Ägypten, China, Irak

Unrecht in der Pandemie
Der „Atlas der Zivilgesellschaft“ des evangelischen Hilfswerks „Brot für die Welt“ und der Organisation Civicus beschreibt einmal jährlich, wie frei sich Bürger in verschiedenen Ländern sozial und politisch engagieren können. Der Bericht für 2020 stellt fest: In vielen Ländern ist das gefährlicher geworden. Von Ungarn über El Salvador bis nach Uganda nutzen Regierungen die Corona-Krise als Vorwand, um Freiräume einzuschränken und die unbequemen Stimmen von Journalisten und Aktivisten mundtot zu machen. Besonders rigoros gehen einige asiatische Staaten in der Pandemiebekämpfung vor. In Kambodscha hobelte die Regierung Grundrechte per Gesetz aus und droht Kritikern mit bis zu 20 Jahren Haft. China hat das Virus zwar scheinbar unter Kontrolle, dabei aber die lückenlose Überwachung seiner Bevölkerung und die Zensur weiter ausgebaut. Der Bericht zählt Deutschland zu den wenigen Ländern, in denen in letzter Instanz nicht staatliche Willkür, sondern Gerichte darüber entscheiden, welche Eingriffe verhältnismäßig sind. Wem die deutsche Politik in der Corona-Krise nicht passt, der darf das ungestraft kundtun.

Rechtsstaatlichkeit unter Druck
Eine Umfrage unter knapp 400 Journalisten und Aktivisten zeigt: In mehr als 90 Staaten schwächten im Vorjahr Pandemiebestimmungen die Demokratie



Instrumente der Unterdrückung
In 516 Berichten von November 2019 bis Oktober 2020 hat die Organisation Civicus Grundrechtsverletzungen in verschiedenen Ländern belegt. Der Anstieg steht für die zunehmende Einschränkung bürgerlicher Freiheiten



Die Werte beziehen sich auf die Anzahl der Erwähnungen in den Civicus-Berichten

LEBEN

BERUF DES MONATS



FILM- UND VIDEO-EDITORIN Schnitt für Schnitt

Wenn die Dreharbeiten beendet sind, beginnt für Stefanie Storrack (30) die Arbeit. Sie ist Videoeditorin oder „Cutterin“, wie man auch sagt.

Storrack sichtet Drehmaterial am Computer, verbindet Szenen durch Schnitte, kürzt und mischt Bild und Ton. Storrack hat sich auf Reality- und Show-Formate spezialisiert. Wenn sie schneidet, geht es viel um Timing und Rhythmus. Die Bilder unterlegt sie mit passender Musik. Die Arbeit muss nicht nur technisch sauber sein. „Ich finde sie sehr künstlerisch“, sagt Storrack.

Den Beruf Film- und Videoeditor erlernt man zum Beispiel in der Ausbildung „Mediengestalter Bild und Ton“. „Es gibt aber auch viele Quereinsteiger“, sagt Storrack. Wie sie arbeiten viele Cutter

selbstständig. Vom Auftrag hängt ab, wie eigenständig Storrack vorgehen kann. Bei Reality-Formaten sitzt ein Redakteur mit vor den Bildschirmen, wählt Szenen aus, gibt teilweise Musik vor. Wenn Storrack an einer Folge einer Parcours-Show sitzt, entscheidet sie vieles allein.

Die Projekte dauern oft mehrere Wochen. Dazwischen müsse man sich auch mal freinehmen, sagt Stefanie Storrack, „weil ein Projekt sehr stressig sein kann“.

- **Für wen?** Musikalische, Kreative mit hoher Konzentrationsfähigkeit
- **Mit was?** Mittlere Reife, aber auch oftmals mit Abitur
- **Für was?** Circa 250 bis 400 Euro Tageshonorar für Selbstständige



FRAG DEN PFARRER! NERVIGE VIDEO-CALLS

SILKE RÖCHER-HOFFMANN,
Rheinbach,
antwortet



Meine Familie trifft sich seit der Pandemie regelmäßig zu Videokonferenzen. Mich nervt das manchmal, weil es oft um die gleichen Themen geht. Ist es ok, wenn ich mich diesem Ritual entziehe?

Videokonferenzen sind in diesen Zeiten oft die einzige Möglichkeit, sich mit mehreren Personen zu treffen und auszutauschen. Doch sie schränken unsere Kommunikation auch ein, weil vieles gar

nicht genauso überkommt wie bei einem wirklichen Treffen. Manche Themen eignen sich aus diesem Grund auch nicht für Videokonferenzen. Daher kann ich gut verstehen, dass zu viele Videokonferenzen nerven können – besonders wenn man das Gefühl hat, dass nichts dabei rumkommt. Wichtig ist natürlich, diejenigen, mit denen man sich verbunden fühlt, nicht aus den Augen zu verlieren. Das geht aber auch mit

anderen Mitteln: Zum Beispiel tut es manchmal gut, mit jemandem zu telefonieren oder einen Brief zu schreiben. Dabei kann man sich viel persönlicher austauschen oder sich den Frust von der Seele schreiben. Mein Tipp: Erklären Sie den anderen, warum Sie eine Pause von den Videokonferenzen machen möchten und bieten Sie andere Kontaktmöglichkeiten an. So vermeiden Sie Missverständnisse und bleiben in Verbindung.

FANKURVE

MEIN WEG NACH TOKIO

Es heißt, jeder Sportler träume von Olympia. Einmal in diesen berühmten Dörfern mit Tausenden Sportlerkollegen einen drauf machen und nebenbei vor der ganzen Welt um Medaillen kämpfen. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr Lust bekomme ich darauf. Aber wie schaffe ich es zu den Olympischen Spielen, wenn ich schon damit zu kämpfen habe, vor zehn Uhr aufzustehen?

Das Internationale Olympische Komitee (IOC) streicht regelmäßig Sportarten aus dem Programm und ergänzt neue. Bei Olympia in Tokio sind erstmals Surfen und Skateboarden dabei. Die coolen Skater bei einer so traditionellen Veranstaltung? Für viele schwer vorstellbar. Dabei geht es noch absurder.

Früher gab es bei Olympia die Disziplin Tauziehen. Das kenne ich noch aus Kindergartenzeiten. Da endete die Sache meist in einer Balgerei und vielen Tränen, weil sich Thilo den Kopf an Jonas gestoßen hatte, der als Sohn eines Landwirts



schon mit fünf Jahren mehr Muskeln hatte als ich heute.

Wenn „Sportarten“ wie Tauziehen olympisch sind, kann eigentlich alles olympisch sein. Wie wäre es damit, Hobbysportler neben Profis antreten zu lassen, ihnen aber nur die halbe Strecke zuzumuten? Letztens habe ich bei meinem Versuch, die 100 Meter zu sprinten, immerhin 65 Meter in 10,35 Sekunden geschafft. Weiter kam ich nicht, weil mich eine Zerrung ausgebrems hat.

Ansonsten fällt mir kaum eine Disziplin ein, bei der ich Chancen hätte. Beerpong vielleicht, aber dafür bin ich am Glas nicht stark genug. Oder Boule, aber seitdem ich in der Schule einem Klassenkameraden beim Handball fast die Nase gebrochen habe, lasse ich das Werfen besser, zumal mit Metallkugeln.

Mir bleibt wohl nichts anderes übrig, als Olympia auf der Couch zu verbringen und (nicht ganz so) kluge Kommentare abzugeben. Vielleicht hätte ich darin ja Chancen auf Gold.
Henrik Bahlmann

APP DES MONATS



Die Deutsche Bibelgesellschaft bietet eine **Basisbibel** in moderner Sprache an. Man kann sie im App-Store unter dem Namen „Die-Bibel.de“ herunterladen und auch offline lesen. Die App beinhaltet Pläne zum Lesen der Bibel sowie einen Podcast. Einfach kostenlos registrieren und loslesen.

WELTVERBESSERER



LEGAL WILDCAMPEN

Wildcampen ist in vielen Ländern verboten. Eine Lösung für Querfeldein-Reisende haben die Entwickler von „1 Nite Tent“ gefunden. Ihre Seite funktioniert wie **Couchsurfing**, nur für draußen. Europaweit bieten Menschen ihr Privatgrundstück als Zeltplatz für eine Nacht – ohne Gegenleistung. Zoomt man in die Karte hinein, findet man die präzisen Orte und Angebote.
<https://lnitetent.com>

FOTOS: PRIVAT / ARCHIV / PHILIPP REISS, WWW.PHILIPPREISS.DE / JS-SCREENSHOT (2)

IM DIENST FÜR DIE BÜRGER

Sie sorgen für Sicherheit auf der Straße, unterstützen Arbeitssuchende oder arbeiten im Finanzamt: Fünf Beamte und Angestellte erzählen von ihrem Beruf

Diplom-Verwaltungswirt: „Mein Hobby zum Beruf gemacht“

Henning, 44, kümmert sich darum, dass Sportvereine in seiner Stadt gute Trainingsbedingungen haben

Ich arbeite im Sportmanagement einer Großstadt. Unser Sachgebiet ist dafür zuständig, Sportanlagen wie Fußballplätze, Turnhallen oder Leichtathletikanlagen zu betreiben und zu verwalten, Fördermittel zu vergeben und Vereine zu beraten. Die Stadt ist Eigentümer der Anlagen und vermietet sie kostenlos an die Vereine, die sich dafür um den Betrieb und den Erhalt kümmern. Meine Kollegen und ich koordinieren auch den Neubau von Anlagen, beispielsweise von Kunststoffrasenplätzen. Dafür schreiben wir Anträge, suchen geeignete Bauplätze, machen die Planung mit Architekten und beauftragen Baufirmen.

Neben der Verwaltung von Grundstücken vergeben wir Sportfördermittel. Damit unterstützen wir Vereine bei der Instandhaltung, bei Integrationsprojekten oder wenn ein Austausch mit Vereinen aus einer Partnerstadt ansteht.

Die Arbeit macht mir viel Spaß. Ich sitze nicht nur am Schreibtisch, sondern bin auch draußen unterwegs. Wir verstehen uns als Dienstleister für die Vereine und sind deshalb oft vor Ort und treffen die Verantwortlichen. Ich weiß ganz gut, was für die Ehrenamtlichen wichtig ist, weil ich selbst immer viel Vereinssport gemacht habe und als Jugendtrainer im Tischtennis aktiv bin. Ich habe also mein Hobby zum Beruf gemacht.

Um in meinem Bereich arbeiten zu können, ist ein Studium nötig. In der Regel macht man den dreijährigen Diplom-Verwaltungs- oder Betriebswirt an einer Fachhochschule. Ich bin inzwischen Sachgebietsleiter und verdiene als Beamter rund 4000 Euro brutto. Meine jüngeren Kollegen sind alle Angestellte. Schön ist, dass die Arbeitszeiten flexibel und familienfreundlich sind.

Büro Draußen

Fachassistenz: „Quereinsteiger werden super eingearbeitet“

Sabrina, 35, ist Angestellte bei der Bundesagentur für Arbeit und hilft Arbeitssuchenden

Manchmal braucht man gute Nerven in meinem Job. Die Menschen, die zu uns kommen, haben gerade ihre Arbeit verloren oder sind arbeitssuchend. Manche sind frustriert und reagieren emotional. Ich versuche, immer freundlich zu sein. Wenn es zu viel wird, muss man das Gespräch abbrechen oder holt sich einen Kollegen dazu. Wichtig ist, dass man gern mit Menschen arbeitet und sich auf sie einstellen kann.

Ich arbeite als Fachassistentin für die Bundesagentur für Arbeit in einer mittelgroßen Kreisstadt. Dort bin ich in der sogenannten Eingangszone tätig. Wir Fachassistenten sind für den Erstkontakt zuständig. Wir nehmen persönliche Daten auf oder erklären, welche Unterlagen die Kunden einreichen müssen, um Arbeitslosengeld zu beantragen. Wir machen auch Termine für die Beratung bei den Arbeitsvermittlern.

Ich mache den Job seit einem guten Jahr. Davor habe ich lange als gelernte Bürokauffrau in Speditionen gearbeitet. Nachdem ich arbeitslos geworden war, hat mir ein Vermittler in der Arbeitsagentur vorgeschlagen, mich dort zu bewerben. Bei uns gibt es viele Quereinsteiger, die meisten haben eine kaufmännische Ausbildung. Die Einarbeitung war super. Wir hatten viele Schulungen und jeder bekommt als Mentor eine erfahrene Fachkraft zur Seite gestellt.

Die Arbeit in der Spedition war eigentlich mein Traumjob. Aber die vielen Überstunden waren hart. Jetzt arbeite ich weniger und die Zeiten sind flexibler. Als Mutter von zwei Kindern ist das wichtig. Ich verdiene als Angestellte in Vollzeit rund 3000 Euro brutto. Das ist weniger Geld als früher, aber ich merke, dass ich zufriedener und entspannter bin.

Büro Draußen



Straßenwärter: „Man hat viel mit Maschinen zu tun“

Marcel, 31, sorgt für freie und sichere Straßen

Als kleiner Junge fand ich es faszinierend, wenn bei uns im Dorf der Winterdienst mit Schneepflug und Fräsen die Straßen geräumt hat. Da wusste ich: Das will ich auch machen. Nach meinem Hauptschulabschluss habe ich die dreijährige Ausbildung zum Straßenwärter absolviert. Ich habe gelernt, wie man Bäume fällt, Gehölz zurückschneidet oder Arbeitsstellen absichert. Und ich habe meinen Lkw-Führerschein gemacht.

Unsere Aufgabe ist es, die Sicherheit auf der Straße zu gewährleisten. Wir beseitigen Unfallschäden wie umgefallene Verkehrsschilder, setzen Bordsteine, bessern Schlaglöcher aus, kontrollieren Ampelanlagen. Man hat viel Abwechslung. Im Winter kann es vorkommen, dass wir morgens um zwei Uhr zum Streuen rausmüssen.

Die Arbeit ist nicht ungefährlich, vor allem bei der Absicherung von Unfallstellen. Ich habe auch schon bei einer Autobahnmeisterei gearbeitet, wo wir oft bei Unfällen ausgerückt sind. Da muss man umsichtig und wach sein. Feiern sollte man in dem Job wirklich nur am Wochenende. An der Arbeit gefällt mir, dass ich fast immer draußen bin. Und dass man viel mit Maschinen zu tun hat.

Vor einigen Jahren habe ich eine interne Weiterbildung zum Streckenwart gemacht. Ich fahre in einem Kastenwagen rund 100 Kilometer Bundes-, Landes- und Kreisstraßen ab und schaue, dass keine Bäume auf die Straße fallen oder erledige kleinere Ausbesserungsarbeiten. Für größere Sachen hole ich Kollegen dazu. Als Streckenwart bin ich meist allein unterwegs, was ich aber okay finde. Dafür ist die Bezahlung besser. Ein Straßenwärter verdient als Angestellter rund 2500 Euro brutto, ich komme nun auf knapp 3000 Euro.



Finanzbeamter im mittleren Dienst: „Ich muss genau arbeiten“

Daniel, 28, hat Steuererklärungen geprüft und ist nun fürs Personal zuständig

Nach der Mittleren Reife habe ich eine Ausbildung zum Bankkaufmann gemacht und vier Jahre in einer Sparkasse gearbeitet. Da ich gern in den öffentlichen Dienst wollte, habe ich mich dann für eine Ausbildung zum Finanzwirt beworben. Innerhalb von zwei Jahren lernt man die Grundlagen des Steuerrechts kennen. Während der Berufspraxis im Finanzamt bearbeitet man von Beginn an echte Steuererklärungen.

Nach meiner Ausbildung war ich zunächst für ein halbes Jahr im Bürgerservice eingesetzt. Da beantwortet man allgemeine Fragen, händigt Formulare aus oder erklärt, wie sich Steuerpflichtige für das elektronische Steuersystem „Elster“ anmelden können. Danach bin ich in die Veranlagung von Arbeitnehmern gewechselt. Dort prüft man Steuererklärungen, fordert Nachweise an und beantwortet Rückfragen von Steuerpflichtigen.

Dabei musste ich auf der Basis meiner Kenntnisse im Steuerrecht selbst entscheiden, ob ich bestimmte Angaben glaubhaft finde oder ob ich beispielsweise für angegebene Werbungskosten einen Beleg einfordere. Wichtig ist, dass man genau arbeitet und seine Entscheidungen gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern sachlich begründen kann. Wir haben Gleitzeit, und ich kann mir meine Arbeit recht frei einteilen. Der Beamtenstatus, der hier die Regel ist, gibt Sicherheit.

Seit dem Frühjahr bin ich bei der Oberfinanzdirektion, die alle Finanzämter eines Bundeslandes betreut und berät. Die Tätigkeit in der Personalabteilung macht mir Spaß, hat aber mit dem eigentlichen Steuerrecht nichts mehr zu tun. Ich verdiene derzeit rund 2500 Euro brutto. Das Arbeitsklima ist angenehm, ich habe viele junge Kolleginnen und Kollegen. Es gibt immer die Möglichkeit, in andere Bereiche zu wechseln, sich weiterzubilden oder in eine höhere Laufbahn aufzusteigen.



Mitarbeiter im Ordnungsdienst: „Kein Job für Schüchterne“

Sebastiano, 36, setzt auf Streife städtische Verordnungen durch

In meinem Job ist jeder Tag anders. Wir sind immer zu zweit in der Stadt auf Streife unterwegs, meist zu Fuß. Wir zeigen Präsenz, achten darauf, dass Straßen und Plätze nicht vermüllt werden, gehen gegen Ruhestörungen vor oder kontrollieren die Sperrzeiten von Bars und Kneipen. An den Wochenenden müssen wir auch mal bei Streitigkeiten oder Schlägereien eingreifen.

Wenn es brenzlig wird, rufen wir die Polizei dazu, da wir nicht für Straftaten zuständig sind. Unsere Aufgabe als Vollzugsdienst der Polizeibehörde beim Ordnungsamt ist es, die Polizeiverordnungen der Stadt durchzusetzen. Wir tragen eine Stich- und Schussweste und an der Koppel Einsatzstock und Pfefferspray, beides musste ich aber noch nie einsetzen. Zu Handgreiflichkeiten kann es schon mal kommen, gerade mit Betrunkenen an den Wochenenden. Wir haben Handschellen, mit denen wir Leute vorläufig festnehmen können, wenn sie eine Gefährdung für sich oder andere darstellen.

Generell darf man nicht schüchtern sein und sollte selbstbestimmt auftreten. Und man sollte sich gern mit Menschen auseinandersetzen und gut kommunizieren können. Wenn wir feststellen, dass jemand eine Ordnungswidrigkeit begangen hat, sprechen wir die Person darauf an. Da ist Gespür gefragt, den richtigen Ton zu finden. Nur wenn jemand nicht einsichtig ist, folgt die Anzeige und die Aufnahme der Personalien. Manche reagieren mit Unverständnis oder Beleidigungen. Das ist uns zuletzt öfter mit der Durchsetzung der Maskenpflicht passiert.

ANGESTELLT ODER VERBEAMTET?

In Behörden arbeiten Beamte und Angestellte. Ob eine Verbeamtung infrage kommt, ist von der Tätigkeit und dem Ausbildungsweg abhängig. Rund 60 Prozent der Mitarbeiter im öffentlichen Dienst sind Angestellte. Beamte sind unkündbar, dürfen aber nicht streiken. Im Gegensatz zu Angestellten zahlen sie nicht in die Arbeitslosen- und Rentenversicherung ein, haben also geringere Abzüge vom Bruttolohn. Dafür müssen sie einen Teil ihrer privaten Krankenversicherung selbst bezahlen.

Davon abgesehen hat die Arbeit viele gute Seiten: Man hat viele nette Begegnungen mit Anwohnern und Touristen und kann helfen. Erst vor kurzem haben wir einen älteren Mann mit Herzrhythmusmassage wiederbelebt, der auf der Straße zusammengebrochen war.

Im Büro sind wir nur, wenn wir nach der Schicht den Tagesbericht schreiben oder Anzeigen bearbeiten. Unsere Dienstpläne stehen ein Jahr im Voraus fest. Wir arbeiten im Wochenwechsel in der Tag- und Spätschicht, alle ein bis zwei Monate gibt es ein Wochenende lang Nachtschicht. Dafür erhalten wir Zulagen zum regulären Lohn. Der liegt bei mir als Angestellten bei ungefähr 3500 Euro brutto.

Um in dem Bereich arbeiten zu können, braucht man eine abgeschlossene Berufsausbildung. Die Ausbildung beim Vollzugsdienst hat circa 1,5 Jahre gedauert und war sehr praxisorientiert. Ich war vom ersten Tag an mit einem erfahrenen Kollegen auf Streife unterwegs.



Protokolle: Sebastian Drescher





Die **St. Ivan Rilski-Kapelle** wurde per Schiff nach Livingston auf den Südlichen Shetlandinseln transportiert. In der rund zwölf Quadratmeter kleinen Kirche feiern bulgarische Antarktisforscher Gottesdienst.



GOTTES BESONDERE BAUTEN

Auf dem Wasser, unter der Erde, aus Salz oder Eis: Kirchen gibt es fast überall und aus vielen Baustoffen. JS stellt acht ungewöhnliche Gotteshäuser vor



Das **Kloster von Ostrog** ist in Montenegro in die Höhlen des Prekornica-Gebirges gebaut. Aufgrund der abgeschiedenen Lage in 900 Metern Höhe galt das Kloster der serbisch-orthodoxen Kirche früher als Zufluchtsort. Während des Zweiten Weltkriegs versteckten sich hier hohe Militärs und der König von Jugoslawien vor den Nazis.

Wer das **Kazchi-Kloster in Georgien** besuchen will, muss eine senkrechte Leiter mit 131 Stufen erklimmen. Besuch ist aber ohnehin nicht erwünscht. In der kleinen Zelle in 40 Metern Höhe lebt ein orthodoxer Mönch, der per Seilzug mit Lebensmitteln und Wasser versorgt wird.



Die **Salzkathedrale von Zipaquirá** befindet sich auf einer Hochebene nördlich der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá. Bergarbeiter hatten die Kirche in 80 Meter Tiefe in das Salzgestein gehauen. Heute sind Bergwerk und Kathedrale eine Touristenattraktion.



Die **Flussschifferkirche in Hamburg** ist ein umgebauter Frachtkahn, der im Hamburger Binnenhafen liegt. Das Kirchenschiff gehört zu einer evangelischen Gemeinde, die hier Gottesdienste feiert und mit einer Barkasse Seelsorge für Binnenschiffer betreibt.



Weil Holz in Island Mangelware ist, bauten protestantische Christen Kirchen aus Torf. Die **Kirche von Víðimýri**, einem Hof nahe der Gemeinde Skagaflörður im Norden Islands, wurde aus Treibholz, Bruchsteinen und Torf erreicht.

In der **Methodistenkirche in Bodie** in Kalifornien werden schon lange keine Gottesdienste mehr gefeiert. Goldgräber bauten die Kirche im Jahr 1882. Als die Minen versiegten, zogen die Bewohner weiter. Heute ist Bodie eine von vielen Geisterstädten in den USA.



Die **Ice Church** in der nord-schwedischen Gemeinde Jukkasjärvi sieht jedes Jahr anders aus. Künstler bauen die Kirche im Winter aus Eis, im Frühjahr schmilzt sie wieder. Sie wird für Gottesdienste, Trauungen und Taufen genutzt.



Während andere schlafen, geht unser Autor wandern. Er erzählt von Geräuschen, Begegnungen mit Tieren und geschärften Sinnen

ALLEIN DURCH DIE NACHT

Nie zuvor hatte ich mich der Dunkelheit so ausgesetzt gefühlt wie in jener Sommernacht im Wattenmeer. Ich spürte den schlickigen Meeresgrund unter den Füßen und hörte das Gluckern des ablaufenden Wassers. Für die nächsten Stunden zog sich die Nordsee zur Ebbe zurück. Ich schaute mich um. Alles war düster und die Dünen Amrums verschwanden weit hinter mir im Schattenhaften. Ein mulmiges Gefühl machte sich in mir breit, und ich beschloss, nicht noch weiter ins Watt hineinzulaufen. Zu groß war mein Respekt vor der Urgewalt des Ozeans.

So blieb ich stehen, lauschte meinem Atem, legte den Kopf in den Nacken und schaute in den pechschwarzen Sternenhimmel über mir. Unzählige Lichtpunkte funkelten dort, und alle paar Minuten verglühte ein Meteorit aus dem Strom der Perseiden, einem Meteorstrom, der jedes Jahr besonders eindrucklich in der Nacht des 12. August zu sehen ist. Da erinnerte ich mich an meine Kindheit auf dem Dorf, und ich dachte daran, wie mir einst beim Blick in den Nachthimmel gewiss wurde, dass unser Planet doch nur eine kleine Kugel in einem unendlichen Weltraum ist. Alles war weit und offen, faszinierend und unheimlich zugleich.

Seit langem lebe ich in Großstädten, wo es nachts nie richtig finster wird. In Deutschland leuchten neun Millionen Straßenlaternen, dazu kommen Gewerbegebiete und Flughäfen. All das künstliche Licht wird von Wolken bis zu hundert Kilometer weit in die Landschaft hinein reflektiert. Trotzdem gibt es auch hierzulande dunkle Regionen, vor allem im Nordosten.

Vor fünf Jahren fiel mir eines späten Abends auf, dass ich im Dunkeln wie ein Analphabet umherlief. Ich erkannte fast keine Sternbilder mehr und konnte Geräusche am Wegesrand nicht deuten. Deshalb beschloss ich, das Reich der Finsternis zu erkunden. Gleich auf meinem ersten nächtlichen Streifzug spürte ich ein Kribbeln im Körper: Ich war im Freien und kam mir wie ein Entdecker vor. Zugleich aber fielen mir Szenen aus Krimis und Horrorstreifen ein, die vor allem dann fesselnd werden, wenn es schummrig wird.

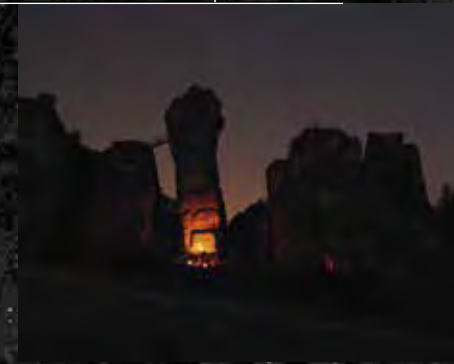
NEUGIERIGE FLEDERMÄUSE

Dabei gab es nur selten schreckhafte Momente. Gut erinnern kann ich mich an den Ausflug auf Rügen, wo ich mit einem Rad unterwegs war. In der Dämmerung kreisten Vögel über mir, später neugierige Fledermäuse. Ich sah Hasen, einen Fuchs und Rehe, die mich verwundert beobachteten. An jenem Abend fühlte ich mich eins mit der Natur.

Um Mitternacht verschwand der Mond hinter Wolken, es wurde finster, als ich ohne das Licht anzumachen in einen Buchenwald radelte. Nicht einmal meine Hände konnte ich sehen, fühlte nur, wie sie den Lenker umklammerten. Normalerweise brauchen die Augen eine halbe Stunde, um sich ans Dunkel zu gewöhnen. Aber Wolken und Bäume schirmten jegliches Mondlicht ab. Schließlich schaltete ich den Dynamo ein und ein Licht flackerte auf, was einen unangenehmen Effekt hatte: Alles, was außerhalb des Lichtkegels lag, wirkte noch unzugänglicher als ohnehin.

Da knackte es laut im Wald. Ich stoppte das Rad, das Licht erlosch, alles

Blick auf die Ostsee an einem späten Sommerabend auf der Insel Rügen. Ganz rechts: Besuch bei einem Fest zur Sommersonnenwende an den Externsteinen im Lipperland



war schwarz. Es roch nach Liebstöckel, also nach Maggi. Dass man daran Wildschweine erkennt, war mir noch nicht klar. Erneut ein Knacken, vielleicht vier, fünf Schritte entfernt, wobei man nachts jeden Laut intensiver wahrnimmt. Dann ein Grunzen. Ich schreckte zusammen, stellte das Rad schützend vor mich und tastete im Rucksack nach der Stirnlampe, die ich für Notfälle dabei hatte. Die Zeit zog sich unangenehm, ehe ich das künstliche Licht eingeschaltet hatte. Ich schwenkte es umher, aber sah nur Baumstämme. Schritt für Schritt wich ich zurück.

„Da knackte es laut im Wald. Ich stoppte das Rad, das Licht erlosch, alles war schwarz.“

Später erklärte mir eine Waldpädagogin, man solle nie überhastet fliehen. Das könnte ein Tier zum Angriff motivieren. Gefährlich werde es, wenn man einen Keiler in eine Ecke treibe oder zwischen eine Sau und ihre Jungen gerate. Grundsätzlich greife kein Tier einfach so an, schließlich sei ein Angriff auch für ein Tier riskant.

MAN BEWEGT SICH MÖGLICHST LAUTLOS

Zu meiner Überraschung waren die meisten Nächte viel heller, als ich angenommen hatte, ganz gleich, wo ich auf meinen rund drei Dutzend Streifzügen während des Jahres unterwegs war, ob im Allgäu, in Mecklenburg oder im südlichen Ruhrgebiet. Anfangs war ich deshalb enttäuscht,

denn ich erlebte die Wanderungen nicht als großes Abenteuer, sondern als recht ereignislos. Sobald der Mond aufging, konnte ich Hunderte Meter weit sehen. Bald bemerkte ich, wie sehr sich die Stille auf mich auswirkte: Man trampelt nicht durch die Landschaft, sondern bewegt sich möglichst lautlos, schon um keine Tiere zu verschrecken. Weil es nachts so wenig Reize gibt, wendet sich die Aufmerksamkeit nach innen: Erinnerungen tauchen auf, an alte Freunde, an Jugend und Kindheit. Mit der Zeit lernte ich, meine Streifzüge zu nutzen, um mich konzentriert auf anstehende Gespräche und Verhandlungen vorzubereiten.

Sommernächte mögen kurz sein, aber wer draußen umherläuft, wundert sich, wie langsam die Stunden vergehen. Man ist müde, aber freut sich auch auf die Sonne. Einmal, auf einem Turm im Schwarzwald, schaute ich frühmorgens über die Landschaft. Während die Sterne verblassten, zeichneten sich in der Ferne die Alpen ab. Als es im Osten orangefarben zu leuchten begann, verzog sich die Dunkelheit gen Westen. Bald schwebten rosafarbene Wolken am Himmel, dann leuchteten die ersten Lichtstrahlen über den Horizont – und ein neuer Tag begann.

Dirk Liesemer



Das Buch „Streifzüge durch die Nacht: Wie ich unsere Heimat neu entdeckte“ von Dirk Liesemer ist 2020 beim Verlag Malik erschienen

ZU GEWINNEN

HOCHWERTIGES WERKZEUGSET



Für alle Fälle
Das Werkzeugset Allround Profi von Engelbert Strauss enthält 242 Einzelteile - ideal für ambitionierte Heimwerker



Ganz einfach das Lösungswort an den...
Die Teilnahme am Rätsel ist nur mit dem gedruckten Heft möglich. Das bekommt ihr bei eurem Militärpfarrer.

Das Lösungswort im Mai lautete: Tattoos
Gewinner des Tunnelzelts ist: Sven Allendörfer aus 39539 Havelberg

feine Hautöffnung	↓	die Lage, Richtung bestimmen	↓	schmal; begrenzt	↓	Stimmzettelbehälter	↓	glätten, planieren	↓	besitzanzeigendes Fürwort	↓	Malerbedarf
musikalisches Bühnenwerk	→		↘		↘	japanischer Zwergbaum	→				↘	
Wettkampf	→							eine der Gezeiten		ein Europäer		Tatkraft, Spannkraft
→						fegen, mit dem Besen reinigen	→	Stadt an der Donau	→			
Violine	hochbegabter Mensch		unverheiratet	↘	bedrohlich brummen (Hund)	↘						
eingedickter Fruchtsaft	↘						↘	Gewürz-, Heilpflanze	↘	kleine Brücke		Dringlichkeitsvermerk
→						kleines Nagetier	→					
die dort		spitzer Pflanzenteil	→					Backmasse	→			
→						unbestimmter Artikel	→			chem. Zeichen für Lithium	→	
Laufvogel Neuseelands		Wasser-vogel, Nutztier	→					Ost-germane	→			

SUDOKU												
2					6	3						
		3									2	
5	9				7						8	
	1	4	6		5							
			1		4	7	8					
7			2					1	6			
1						9						
		9	4								3	

Jede Ziffer von 1 bis 9 darf in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Quadrat nur ein einziges Mal vorkommen. Die SudokuLösung aus diesem Heft findet ihr auf Seite 35.

	M			S				B				
K	E	I	M		K	R	A	T	E	R		
	S	T					A	H	A	B		
E							M	A	N	E	G	E
B	L	A	M	A	G	E			Z	I	E	L
	D						L	O	B		M	U
	S	A	K	K	O				L	I	A	N
L	I	M	O		B	I	O			T	A	G
	L		S	A	U				S	Z	E	N
G	O	T			S	O	S			T	U	N

Auflösung Mai
* Jeweilige Providerkosten für eine SMS.
Teilnahmeberechtigt sind Soldaten und Zivilangestellte der Bundeswehr. Mehrfachteilnahme führt zum Ausschluss, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. JS veröffentlicht Vor-/Zuname samt Dienst-/Wohnort des Gewinners in der übernächsten Ausgabe. Dazu speichern und nutzen wir personen- und ggf. institutionsbezogene Daten vertraulich und ausschließlich für die Abwicklung des Preisrätsels (Auslosung, Benachrichtigung, Zusendung des Gewinns ggf. durch Händler). Wir geben Daten nicht an Dritte weiter und verkaufen sie auch nicht. Mehr Infos zum Umgang mit Daten und Rechten (Widerruf- und Widerspruchsrechte) stehen auf www.js-magazin.de/datenschutz.

FOTO: PROMO

FOTOS: GETTY IMAGES, WESTEND61 / BUNDESWEHR, ANDRE KLIMKE

SEELSORGE

IN DER BUNDESWEHR

TERMINE

SOMMER 2021

Es geht wieder los! Neben Tagesveranstaltungen können die Militärpfarrämter im Sommer voraussichtlich wieder mehrtägige Rüstzeiten durchführen. Fragt am besten an eurem Standort nach, was geplant ist.
Vater-Kind-Rüstzeit, 9. – 11. 7. in Cuxhaven, EvMilPfarramt-Lueneburg@Bundeswehr.org, 04131/80-2674
Motorradrüstzeit, 12. – 16. 7. in Sulzberg-Moosbach, Ev.MilPfarramtNiederstetten@Bundeswehr.org, 07932/971-2601
Kinderchorrüstzeit, 26. – 30. 7. in Arendsee, EvMilPfarramt-MunsterII@Bundeswehr.org, 05192/12-1651



Zu einer **Rüstzeit für Paare** lädt das Evangelische Militärpfarramt Munster II vom **24. bis 26. September** nach Springe am Deister. EvMilPfarramtMunsterII@Bundeswehr.org, 05192/12-1651

Auszeit - Be(Ent)lastungspause für den Sanitätsdienst, 21. – 24. 9. in Elbingerode, H.Henn@EAS-Berlin.de, 0157/56474855
Paarfreizeit in Lenzen, 10. – 12. 12., P.Thomas-Kriegt@EAS-Berlin.de, 030/24047711
Personaländerungen: Diese neuen Evangelischen Militärg Geistlichen haben am 3. 5. 21 ihren Dienst angetreten:
Claudia Brunnmeier-Müller, Kümmersbruck
Jörg Baruth, Daun
Inga Troue, Bückeburg
Versetzt wurde zum 3. 5. 21: **Militärpfarrer Klaus Kaiser** von Frankenberg nach Dresden

TERMINE DES MILITÄRBISCHOF'S

- 19. Juli** Teilnahme an der Henning-von-Tresckow-Gedenkveranstaltung in Schwielowsee
- 20. Juli** Gottesdienst des Kuratoriums der Stiftung 20. Juli 1944 in der Gedenkstätte Plötzensee
- 22. Juli** Amtseinführung von Militärpfarrerinnen Anna Christ im Ev. Militärpfarramt Eckernförde

Diese Termine könnten infolge der Pandemie oder anderer Gründe eventuell hybrid/per Video oder zu einem späteren Zeitpunkt bzw. ohne Dr. Bernhard Felmberg stattfinden.



EINE FRAGE AN: Klaus Kaiser, Militärpfarrer, Evangelisches Militärpfarramt Dresden:
WO IST IHR LIEBLINGSORT?



Mein Sehnsuchtsort ist der Große Stechlinsee im Norden Brandenburgs nahe der mecklenburgischen Grenze. Sehr ruhig liegt der See da, sehr tief, umgeben von altem Buchenwald.

Immer nah am Wasser wandert man 16 Kilometer herum, an Wochentagen meist ungestört. Kurz wird der See auch „Der Stechlin“ genannt, Theodor Fontane gab seinem letzten Roman

diesen Titel. Er dient darin als Symbol dafür, dass alles miteinander zusammenhängt: das Große und das Kleine, das Nahe und das Ferne. In diesem abgelegenen Weltwinkel komme ich

zu mir selbst – ohne das große Ganze aus dem Blick zu verlieren. Im letzten Jahr kam ich nur einmal an den Stechlin – für dieses Jahr hoffe ich, dass die Pandemie mehr Besuche zulässt.

20 JAHRE EINSATZ

Viele Militärseelsorger haben Soldaten und Soldatinnen nach Afghanistan begleitet. Einer blickt zurück, einer berichtet, was sich aktuell tut

Der schwerste Moment

Militärpfarrer Gerson Seiß über seine Einsätze, die sich verändernde Lage und Momente von Tod und Trauer

In den Jahren 2004, 2007 und 2019 hatte ich den Auftrag, die jeweiligen deutschen Einsatzkontingente in Afghanistan seelsorgerlich zu begleiten. Es sollten prägende, unvergessliche Zeiten werden. In den ersten beiden Einsätzen ging es ins Camp Warehouse (Kabul), 2019 dann ins Camp Marmal (Masar-i-Scharif).

Zu Beginn des internationalen Einsatzes standen Patrouillen und Wiederaufbauarbeit im Vordergrund. Auf höchster politischer Ebene und bis hinein in mittelalterlich anmutende Dörfer wurde Kontakt zur Bevölkerung gesucht mit dem Ziel, Afghanen für Werte wie Demokratie, Rechtssicherheit, Minderheitenschutz und die Segnungen eines bescheidenen Wohlstands zu gewinnen. Der Bau von Krankenhäusern, Brunnen, Straßen und Schulen flankierte dieses Bemühen. Die damals geleistete Arbeit und die Begegnungen im fremden Land begeistern mich bis heute! Überwiegend herrschte im Kontingent der Eindruck vor, etwas Gutes zu tun.



Militärpfarrer Gerson Seiß hat die Anfänge des Einsatzes in Afghanistan erlebt

Trauer: Militärpfarrer Seiß spricht 2007 nach dem Tod dreier deutscher Soldaten



Deutschlands am Hindukusch bei oder zur Verbesserung des Lebens in Afghanistan? Die Sinnfrage blieb über das Antreten hinaus präsent in den Köpfen und Herzen und in nachfolgenden seelsorgerlichen Gesprächen.

WAS BLEIBT

Es bleiben persönliche Erinnerungen an ein Land mit einer kargen Schönheit und oftmals fröhlichen Kindern, die nach westlichen Maßstäben doch kaum „etwas zu lachen“ haben. Erinnerung an viele hoch motivierte, hilfsbereite Soldatinnen und Soldaten mit ausgeprägten Persönlichkeiten. Erinnerung an dienstlich prägnante Erfahrungen mit gut besuchten Gottesdiensten, manch wertvollem seelsorgerlichen Kontakt, bewegendes Gedenken am Ehrenhain und gelebter Kameradschaft. Und nicht zuletzt Erinnerung an die – letztlich auch zunehmend offen diskutierte – Frage nach der Sinnhaftigkeit des Einsatzes.



Gottesdienst in der Kapelle Haus Benedikt im Camp Marmal



Rückverlegung und Gottesdienst

Stephan Schmid begleitet derzeit das letzte deutsche Kontingent in Masar-i-Scharif. Er schilderte Ende Mai für JS seine Eindrücke zwischen Flaggenappell und Rückbau

Gerade komme ich von einer „Flag down Ceremony“ zurück, bei der ich zu Gast war. In einem eindrucksvollen Akt holten Soldaten sämtliche Flaggen jener Nationen ein, die zuletzt noch bei Resolute Support tätig waren. Die jeweiligen Vertreter der Staaten nahmen Flaggen entgegen. Kurz davor wurde die Kompanie, die diese Beratertätigkeiten ausgeführt hatte, außer Dienst gestellt. Der alleinige Auftrag heißt nun „Rückverlegung“.

Der baldige Abzug zeigt sich am deutlichsten durch die im gesamten Lager sichtbaren Sperrmüllhaufen an den Wegen. Auch müssen sämtliche Anbauten an die Container, die als gemütliche Rückzugsorte dienten, abgerissen werden. Überall wird Material gesichtet, gezählt, gelistet, ausgesondert, vernichtet, verpackt. Auch

Personal wird hin- und hergeflogen. Wer nicht mehr gebraucht wird, muss raus, andere müssen länger bleiben als geplant, es kommt zu Ärger oder Enttäuschung. Neue Kräfte kommen rein, etwa Spezialpioniere, die unter anderem das Haus Benedikt abreißen, die hiesige Kapelle. Einzelne Teile davon, wie der Altarstein und das Eingangstor, sollen verwendet werden, wenn am „Wald der Erinnerung“ ein „Haus Benedikt“ errichtet wird.

GOTTESDIENST IM AUSSENPOSTEN

Wir feiern nun in der „Oase“ Gottesdienst, was eine gute Alternative ist. Die Militärseelsorge ist weiterhin willkommene Anlaufstelle für ein Gespräch bei einer guten Tasse Kaffee. Dabei geht es um den Frust über deutsche Bürokratie, aber auch um die Vorfreude auf die Familie.

Als ich 2011 hier war, war die Isaf-Mission in vollem Gange. Internationale Truppen kämpften an der Seite afghanischer Truppen gegen die Aufständischen. Neben Camp Marmal gab es viele weitere Camps, in denen

deutsche Soldaten stationiert waren. Mein Unterstützungssoldat und ich waren viel unterwegs. Wir machten Besuche, feierten Gottesdienste und es gab viele Gespräche.

GEDANKEN AN VERWUNDETE

Da ich nun als Militärpfarrer federführend bei der Gestaltung von Gedenkfeiern für gefallene Soldaten beteiligt bin, habe ich mich mit diesen Ereignissen intensiv befasst. Mir wurde bewusst, wie wenig selbst ich als Militärpfarrer darüber weiß, in wie viele Gefechte deutsche Soldaten verwickelt waren. Und wie viele zum Teil schwer Verwundete bis heute mit den Folgen leben.

In guter Erinnerung bleiben mir die schönen Gottesdienste im Haus Benedikt, das gute ökumenische Miteinander sowie die teils herzlichen Kontakte zu Militargeistlichen anderer Nationen. Für die Zukunft Afghanistans hoffe ich, dass es viele Menschen gibt, die in den vergangenen 20 Jahren den Wert von Freiheit, Bildung und Menschenrechten erkannt haben und nun bereit sind, sich weiterhin dafür einzusetzen.

War schon 2011 vor Ort: Militärpfarrer Stephan Schmid



Der Militärpfarrer im Mai im Austausch mit einem Pionier im Haus Benedikt



Gefreiter **STEVEN LETKEMANN** (21),
Nachschubsoldat, Taktisches
Luftwaffengeschwader 33 (Büchel)



- 1) Suits
- 2) Darauf, in den Urlaub zu fahren und einfach mal wieder in die Stadt gehen zu können
- 3) Bessere Ausrüstung

Hauptgefreiter **ALI ISMAIL** (28),
Sanitätssoldat, Sanitätsversorgungs-
zentrum Cochem



- 1) The Big Bang Theory
- 2) Auf eine große Feier mit der Familie
- 3) Mehr Familienfreundlichkeit

WAS IHR WOLLT

Soldaten vom Impfzentrum der Bundeswehr in Lebach sagen, was sie denken. Die drei Fragen diesmal:

- 1) Was ist deine Lieblingsserie?
- 2) Worauf freust du dich besonders, wenn es wieder möglich ist?
- 3) Was wünschst du dir von der Bundeswehr?

Hauptfeldwebel
STEPHAN RENNEBACH (36),
Notfallsanitäter
und Truppführer,
Fallschirmjägerregi-
ment 26 (Merzig)



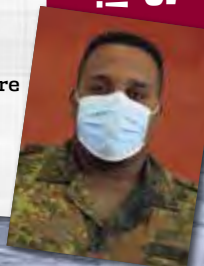
- 1) Ich schaue das, worauf ich gerade Lust habe
- 2) Auf Fußball im Stadion
- 3) Dass alle Vorgänge vereinfacht werden, etwa die Beschaffung von Bekleidung

Stabsgefreite **JOSEFINE PAULINA MÖLLER** (23),
Sanitätssoldatin, Sani-
tätsversorgungszentrum
Rennerod



- 1) Elementary
- 2) Dass die Fitnessstudios wieder normal öffnen
- 3) Bessere Ausrüstung und Bekleidung im Einsatz und im Grundbetrieb

Oberstabsgefreiter **CARLTON BRAXTON** (29), Gefechts-
feldradarbediener,
Luftlandeauflärungskom-
panie 260 (Lebach)



- 1) Der Prinz von Bel-Air
- 2) Endlich wieder meine Oma zu sehen und unsere Hochzeit nachzufeiern
- 3) Mehr Flexibilität beim Laufbahnwechsel

Oberstabsgefreiter **FABIAN LEBEN** (24), Gefechtsfeldradar-
bediener, Luftlandeauflärungskompanie
260 (Lebach)



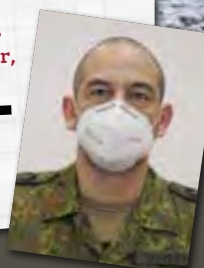
- 1) Game of Thrones
- 2) Auf Treffen mit Freunden und Familie und auf ein frisches Bier in der Stammkneipe
- 3) Wiederinkrafttreten der Wehrpflicht oder Aufstockung des Personals

Oberstabsgefreiter **MUSTAFA ELIACIK** (26), Stabsdienst-
soldat, Taktisches Luftwaffen-
geschwader 33 (Büchel)



- 1) Suits
- 2) Auf Urlaub ohne Maske
- 3) Bessere Ausrüstung

Stabsunteroffizier **MICHAEL VEHMEIER**
(41), Militärkraftfahrer und Einsatzsanitäter,
Fallschirmjägerregiment 26 (Merzig)



- 1) Akte X
- 2) Auf Festivals wie „Rock am Ring“
- 3) Weniger Bürokratie

Die Soldaten des Fallschirmjägerregiments 26, des Sanitätsunterstützungszentrums Cochem, des Taktischen Luftwaffengeschwaders 33 und der Luftlandeauflärungskompanie 260 waren im April im Rahmen der Corona-Amtshilfe im Impfzentrum der Bundeswehr in Lebach eingesetzt.

LEBACH



SCHNEID'S AUS
UND STECK'S EIN!

zwölf Monaten mindestens drei davon mit Ja beantwortet:

- * Hast du den Drang, das Schmerzmittel unbedingt einzunehmen?
- * Musst du deinen Konsum erhöhen, damit das Mittel noch wirkt?
- * Spürst du ohne das Mittel Entzugserscheinungen?
- * Neigst du dazu, deutlich mehr von dem Mittel einzunehmen, als du wolltest?
- * Vernachlässigst du Pflichten und soziale Kontakte, seit du das Mittel nimmst? Richtest du den Tag danach aus?
- * Nimmst du das Schmerzmittel trotz Nebenwirkungen?

WO BEKOMMT MAN HILFE?

Der Truppenarzt ist erster Ansprechpartner und kann gegebenenfalls überweisen. Um das Thema zunächst vertraulich anzusprechen, stehen Militärseelsorger oder Sozialdienst bereit. Außerhalb der Bundeswehr: Infotelefon zur Suchtvorbeugung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: 0221-89 20 31.

WO GIBT ES WEITERE INFORMATIONEN?

- * Infomaterial, Beratungshotline und ein Verzeichnis mit lokalen Anlauf- und Therapiestellen: www.dhs.de
- * Infos zur Schmerzbehandlung und Alternativen zu Schmerzmitteln: www.schmerzgesellschaft.de

Seite 4

JS TASCHENKARTE

SCHNEID'S AUS UND STECK'S EIN! Nr. 7/2021

SCHMERZMITTEL- MISSBRAUCH

WAS IST EIN SCHMERZMITTEL?

Es wird auch Analgetikum genannt und wirkt schmerzstillend („analgetisch“). Es gibt bekannte Wirkstoffe wie Ibuprofen, Acetylsalicylsäure (ASS), Diclofenac oder Paracetamol, die meist rezeptfrei und für leichte Schmerzen zu haben sind. Zu den rezeptpflichtigen Wirkstoffen gehören die sogenannten Opioidanalgetika gegen starke Schmerzen, etwa Codein, Fentanyl, Morphin oder Tilidin.

WIE WIRKEN SCHMERZMITTEL?

Rezeptfreie Schmerzmittel wirken meist, indem sie eines oder mehrere Enzyme hemmen, die für das Zusammenführen von Prostaglandinen nötig sind. Prostaglandine lösen im Gehirn Signale aus, die man als Schmerzen wahrnimmt. Manche frei erhältlichen Schmerzmittel, etwa Ibuprofen oder ASS, wirken zusätzlich fiebersenkend und entzündungshemmend. Opiode Schmerzmittel wirken

Seite 1

JS im August 2021



RETTET
Wie Soldaten in der Not
geholfen haben

PLUS:

Unterirdisch: Deutschlands Bunker
Überschätzt: Verzichtbare Touristen-Hotspots

IMPRESSUM

JS MAGAZIN



Die Evangelische
Zeitschrift für junge
Soldaten

Im Auftrag der
Evangelischen Kirche
in Deutschland.
36. Jahrgang

Herausgeber:
Dr. Dirck Ackermann,
Dr. Thies Gundlach,
Albrecht Steinhäuser,
Dr. Will Teichert

Redaktion:
Leitender Redakteur:
Felix Ehring (V.i.S.d.P.)
Redaktion:
Sebastian Drescher
Redaktionelle Mitarbeit:
Silke Schmidt-Thrö,
Sabine Oberpriller
Redaktionsassistentin:
Rahel Kleinwächter
Layout: Lukas Fiala
Bildredaktion:
Caterina Pohl-Heuser

Emil-von-Behring-
Straße 3
60439 Frankfurt am Main

Telefon: 069/580 98-414
Telefax: 069/580 98-163
E-Mail: info@js-magazin.de
www.js-magazin.de
www.militaerseelsorge.de

Verlag:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik
gGmbH
Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt am Main
Geschäftsführung:
Jörg Bollmann
Marketing, Vertrieb:
Martin Amberg
Telefon: 069/580 98-223
Telefax: 069/580 98-363
E-Mail:
vertrieb@js-magazin.de

Druck:
Strube Druck & Medien
OHG
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

Versand:
A & O GmbH,
63110 Rodgau-Dudenhofen
Erscheinungsweise
monatlich
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte, Fotos,
Bücher kann keine Gewähr
übernommen werden.
Nachdruck nur mit Geneh-
migung des Verlages

Quelle Fotos Seite 26/27: Wikimedia Commons:
SnowSwan, CC BY-SA 4.0 / Diego Delso CC BY-SA
3.0 / Jimmy Baikovicius CC BY 2.0 / Johannesjom,
CC BY-SA 4.0 / Wo st 01/Wikipedia, CC BY-SA 3.0
DE / Villy Fink Isaksen, CC BY-SA 4.0 / Saxena
Ashes CC BY-SA 4.0 / Jukkasjärvi, CC BY 2.0

im Körper über die Opioidrezeptoren. Dockt der Wirkstoff an ihnen an, entfaltet er die schmerzlindernde Wirkung.

WANN KANN MAN SCHMERZMITTEL NEHMEN?

Opioide erhält man zum Beispiel nach Operationen oder Unfällen, bei Geburten oder Tumorschmerzen. Rezeptfreie Wirkstoffe sind bei Beschwerden wie Kopf-, Zahn- oder Rückenschmerzen denkbar. Auch bei rezeptfreien Wirkstoffen rät Schmerzexperte Professor Hans-Raimund Casser vom DRK-Schmerz-Zentrum Mainz, genau abzuwägen: „Schmerzmittel kann man bei klar ersichtlicher Ursache eigenständig zur ersten Schmerzlinderung einsetzen, etwa bei leichten Unfällen mit Hautabschürfungen, leichten Finger-, Arm- oder Beinprellungen oder Spannungskopfschmerzen. Sollten diese Beschwerden allerdings mehr als zwei Tage anhalten oder sich gar verstärken beziehungsweise weitere Zeichen wie Hautrötungen oder Blutergüsse auftreten, ist es vor weiterer Schmerzmitteleinnahme dringend erforderlich, sich einem Arzt vorzustellen.“

WANN IST DIE NUTZUNG PROBLEMATISCH?

Studien zeigen, dass vor allem Sportler Schmerzmittel oft vorsorglich nehmen, um beim Laufen, Fußballspielen oder im Fitnessstudio leistungsfähig zu bleiben. Dafür sind Schmerzmittel aber nicht gedacht. Problematisch sind vor allem die Nebenwirkungen. Opioide können starke

Seite 2

Rauschzustände, Übelkeit, Schwindel, Verstopfungen etc. verursachen. Auch rezeptfreie Mittel haben Nebenwirkungen und belasten auf Dauer die Organe. Dr. Monika Vogelgesang, Chefärztin an der Median-Klinik Münchwies, rät daher immer zur Vorsicht. Enthält der Beipackzettel Gegenanzeigen wie eine Nierenerkrankung, dürfe das Medikament von Betroffenen nicht eingenommen werden, so die Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie. „Die Schmerzmittel dürfen nicht in höherer Dosis als angegeben und nicht länger als vier Tage eingenommen werden.“

WIE GROSS IST DIE SUCHTGEFAHR?

Opioide machen bei längerer Einnahme körperlich abhängig. Wer sie absetzt, leidet an Entzugssymptomen. Außerdem gefährlich: Die Wirkung nimmt bei gleichbleibender Dosis ab, weshalb Nutzer teils auf eigene Faust die Dosis erhöhen. Nicht-Opioide machen nicht körperlich abhängig, werden aber oft in Kombination mit Koffein angeboten. Der aufputschende Effekt verleitet ebenfalls zu Missbrauch. Und wer regelmäßig Ibuprofen, Paracetamol usw. nimmt, bekommt irgendwann von den Mitteln selbst Kopfschmerzen – auch das erhöht die Suchtgefahr.

WIE ERKENNT MAN EINE SUCHT?

Folgende Fragen **können auf eine Abhängigkeit hinweisen, wenn man in einem Zeitraum von**

Seite 3

zak zak



WWW.ZAKART.DE